Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

1915 Nr. 470 — Jahrgang 208

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Donnerstag, 7. Oktober 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Abbruch der russisch-bulgarischen Beziehungen

Bulgarien bleibt fest

Die Antwort auf das Ultimatum

Petersburg, 7. Okt. Nach Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur aus Sofia vom 5. Oktober wurde die Antwort der bulgarischen Regierung auf das russische Ultimatum dem russischen Gesandten um 2 Uhr 40 Minuten nachmittags übergeben. Da ihr Inhalt unbefriedigend war, notifizierte der russische Gesandte dem bulgarischen Ministerpräsidenten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der Schutz der Interessen der russischen Untertanen wurde dem niederländischen Geschäftsträger anvertraut.

London, 6. Oktober. „Morningpost" erfährt aus Petersburg, daß der russische Gesandte in Sofia infolge einer Blinddarmoperation unmöglich abreisen könne. Er werde wahrscheinlich als Privatmann in Sofia bleiben, bis er wieder hergestellt sei. Offiziell aber werde die russische Gesandtschaft heute abend Sofia verlassen. Die anderen Gesandtschaften der Alliierten würden ihr folgen. Der Vertreter Griechenlands werde wahrscheinlich bleiben, bis eine offene kriegerische Handlung gegen sein Land von selbst seine Abreise herbeiführe.

„Das Schwert hat das Wort"

Nach in Pest eingetroffenen Sofioter Berichten veröffentlicht das Organ Radoslawows „Narodni Prava" einen Artikel, betitelt: „Das Schwert hat das Wort", in dem an das Manifest des Königs Ferdinand an seine Soldaten vor zwei Jahren erinnert wird.

Das Wort des Königs, sagt das Blatt, daß wir unsere ruhmvollen Fahnen eingerollt für bessere Tage bewahren sollen, hat sich auf die jetzige Zeit bezogen. Wir entfalten nunmehr unsere Fahnen. Die Nation schart sich um das Panier, auf das der Ruhm des Vaterlandes und die Freiheit Mazedoniens geschrieben ist. Noch ist das Zeichen zum Aufbruch nicht gegeben, aber die Luft bebt schon vom Rufe „Vorwärts, bulgarische Soldaten!" Die Diplomaten sind mit ihrem Latein zu Ende. Das bulgarische Schwert muß nun erweisen, daß es stärker ist als alle Umtriebe der feindlichen Diplomaten.

Der feurige Apell des Blattes schließt: Bürger! Eure Sehnsucht wird in Erfüllung gehen. Das Zeichen zum Aufbruch kann nicht mehr lange ausbleiben.

Die Truppenlandung in Saloniki

Paris, 6. Oktober. Eine von der „Agence Havas" verbreitete Note meldet, daß die Landung von Truppen in Saloniki gestern begonnen habe. Seit mehreren Tagen hätten die verbündeten Regierungen ihre Beschlüsse festgelegt und die notwendigen Befehle erteilt. Die Note sagt ferner: Sie verhandelten zuerst mit der griechischen Regierung, die als noch neutrale Regierung Protest erhob. Gleichzeitig begannen die französischen Offiziere in aller Freiheit die Landung der Truppen vorzubereiten. Die französischen und die englischen Offiziere fanden sowohl bei den Zivilbehörden wie bei den Militärbehörden in Saloniki den herzlichsten Empfang und konnten sofort nach ihrer Ankunft ihre Arbeiten in aller Freiheit beginnen, denn die öffentliche Meinung begriff die Notwendigkeit der Unterstützung, welche die Verbandmächte in diesen schwierigen Verhältnissen ihren serbischen Freunden bringen, mit denen Griechenland übrigens durch einen Bündnisvertrag verbündet ist.

Paris, 6. Oktober. Die „Agence Havas" meldet aus Athen: Infolge des Belagerungszustandes in Saloniki unterliegen Depeschen über Truppenbewegungen der Zensur. Die Nachrichten über die Landung französischer Truppen widersprechen sich. Die öffentliche Meinung in Athen scheint nach dem ersten Augenblick der Erregung viel ruhiger geworden zu sein. In politischen Kreisen wird die Lage hoffnungsvoll betrachtet. Man erkennt an, daß die Truppen der Verbündeten nicht als Feinde der Griechen kommen, sondern diesen helfen werden, Bulgarien im Zaume zu halten. Gegebenenfalls werden sie sich an der Verteidigung Serbiens und Griechenlands gegen einen bulgarischen Angriff beteiligen.

Englische Drohungen

London, 6. Okt. „Daily News" schreiben in ihrem Leitartikel, daß die Ueberlieferungen Bulgariens Rußland und England zuneigten und gelangen zu dem Schluß, daß es unsicher sei, ob das Volk sich mit Leib und Seele in das bevorstehende Abenteuer stürzt. Man könne sich auf Entwicklungen gefaßt machen, mit denen König Ferdinand nicht gerechnet hätte. Das Blatt erinnert die Alliierten daran, daß sie das bulgarische Volk in der Hand hätten und fragt, ob diese Erwägungen nicht doch Bulgarien noch zu einem friedlichen Ausweg führen könnten. Die „Times" schreibt in ihrem Leitartikel:

Man erzählte uns, daß neun Zehntel des bulgarischen Volkes uns freundlich gesinnt seien und die Undankbarkeit der Politik König Ferdinands bedauerten. Das ist möglich, denn man kann sich schwer vorstellen, daß sie die unvergängliche Erinnerung an ihre Befreiung vom türkischen Joch so schnell und so vollständig vergessen haben. Wenn sie aber schwach genug sind, sich von ihrem Herrscher zu Taten verleiten zu lassen, die ihr Urteil und Gewissen verdammen, so müssen sie die Folgen tragen. Wenn die Bulgaren ihrem ausländischen Fürsten bei seinem Verrat so sklavisch folgen, werden sie fortan unter den kräftigen Balkanvölkern vereinsamt dastehen. Weder kann Serbien, noch Griechenland, noch werden wir und Rumänien solchen Verrat dulden.

„Daily Mail" sagt in einem Leitartikel: Die Mächte des Vierverbandes stehen vor einem neuen großen Kriege. Obwohl die Alliierten die Initiative haben, darf ihre Aufgabe nicht unterschätzt werden. England hat für den neuen Krieg eine neue Armee aufzustellen, das ist ein neuer Faktor in der Werbefrage.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 6. Oktober. Amtlich wird verlautbart 6. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz

Keine Aenderung.

Italienischer Kriegsschauplatz

Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde um Mitternacht ein starker italienischer Angriff, der stellenweise nahe an unsere Hindernisse herankam, restlos abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalsstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Bulgarische Beurteilung Griechenlands

Sofia, 4. Oktober. (Vom Privatkorrespondenten von Wolffs Telegraphischem Bureau. Verspätet eingetroffen.) Trotz des französisch-englischen Druckes auf Griechenland, der in den letzten Tagen die greifbarsten und nachdrücklichsten Formen annahm, sind die hiesigen Kreise wegen der Haltung der griechischen Regierung keineswegs beunruhigt, da sie überzeugt sind, daß Griechenland im Hinblick auf die Deutschland und der Türkei zu Gebote stehenden Mittel im wohlverstandenen eigenen Interesse auch für den Fall eines serbisch-bulgarischen Zusammenstoßes die bisherige Neutralität bewahren wird.

Fliegerbomben auf Nisch

Nisch, 6. Okt. (Agence Havas.) Am Vormittag des 4. Oktober überflog ein feindliches Flugzeug Nisch, welches über der Mitte der Stadt mehrere Bomben abwarf, welchen sechs Personen zum Opfer fielen.

Abschiedsaudienz des Fürsten Hohenlohe beim Sultan

Konstantinopel, 6. Okt. Fürst von Hohenlohe, welcher den deutschen Botschafter von Wangenheim während der Krankheit vertrat und heute Konstantinopel verläßt, wurde gestern vom Sultan in Abschiedsaudienz empfangen. Der Empfang war sehr freundlich. Unter anderem interessierte sich der Sultan für die letzten Kriegsereignisse an der Ost- und Westfront und drückte die Hoffnung aus, daß die Dardanellenfrage jetzt ihre endgültige Lösung finden werde. Zum Schluß verlieh der Sultan dem Fürsten den Medjidije-Orden mit Brillanten und ersuchte ihn, dem Kaiser die wärmsten Grüße zu überbringen.

Hindenburgs Dank

Hauptquartier-Ost, 6. Oktober. Feldmarschall v. Hindenburg bittet um Veröffentlichung folgender Zeilen:

Zu meinem Geburtstage sind mir zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Insbesondere wurde ich durch verschiedene Spenden für die mir anvertrauten Truppen hoch erfreut. Allen, die meiner freundlich gedacht haben, bitte ich auf diesem Wege den herzlichsten Dank aussprechen zu dürfen. v. Hindenburg.

Neue Schlachtkreuzer für Amerika

— **London, 6. Okt.** Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: In einer Besprechung im Weißen Hause, an der Wilson, der Marinesekretär und der Vorsitzende des Marineausschusses des Repräsentantenhauses teilnahmen, wurde beschlossen, daß der Voranschlag eine Anzahl Schlachtkreuzer einschließen soll.

Der Neutralitätsbruch an Griechenland

Am Montag nachmittag haben die Vertreter der Entente in Sofia an die bulgarische Regierung die Forderung gerichtet, binnen 24 Stunden die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn abzubrechen und sämtliche (NB. nicht vorhandenen) deutschen Offiziere aus der bulgarischen Armee zu entlassen.

Es sind wohlgemerkt die Vertreter der drei Mächte, die unter dem Motto: „Für Freiheit und Recht, für den Schutz der Unabhängigkeit der Kleinstaaten" in den Kampf gezogen sind, die diese in das Selbstbestimmungsrecht so tief einschneidenden Forderungen gestellt haben. Die bulgarische Regierung wird die gebührende Antwort auf die Zumutung zu finden wissen, die das wahre Gesicht der Entente enthüllt, die von hohlen Phrasen über die Humanitäten und völkerbefreienden Ziele des gegenwärtigen Krieges überfließt, alle ihre schönen Grundsätze aber fallen läßt, sobald sie glaubt, daß dies ihren Interessen dienlich ist.

Gleichzeitig mit dieser politischen Demarche in Sofia haben unsere Gegner der griechischen Regierung die beabsichtigte Ausschiffung französischer und englischer Truppen in Saloniki angeblich zur Unterstützung Serbiens notifiziert. England hat sich durch diesen Schritt selbst die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen, mit der es seit Kriegsbeginn die Verletzung der belgischen Neutralität dazu benutzt hat, um in der ganzen Welt in der würdelosesten Weise gegen Deutschland Stimmung zu machen.

Wie verschieden aber liegen die beiden Fälle. Im Falle Belgiens war das Vorgehen Deutschlands durch den drohenden französischen Einfall begründet. Es handelte sich um Notwehr in einer Lebensfrage für das Deutsche Reich.

Die Verletzung der griechischen Neutralität durch Frankreich und England ist ein Völkerrechtsbruch lediglich zur Wahrung egoistischer Interessen. Weder hätte die Existenz Englands noch Frankreichs auf dem Spiel gestanden, wenn die Landung unterblieb, noch hatte die Entente Gründe für die Annahme, daß eine Verletzung der griechischen Neutralität durch ihren Gegner geplant sei. Auch ist die Hilfeleistung an Serbien nur ein Vorwand. Der wahre Grund ist, Serbien in dem Widerstand gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu ermutigen, damit es sich ebenso wie Belgien auf dem Altar der Interessen der Entente weiter verblutet. Deutschland soll der Weg nach Konstantinopel mit Hilfe Serbiens verlegt werden. Nachdem der Versuch den Bundesgenossen des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns an den Dardanellen niederzuzwingen, dank dem heldenmütigen Widerstande der ottomanischen Armee kläglich gescheitert ist.

Dieses militärische Fiasko vor der öffentlichen Meinung der eigenen Länder zu verschleiern, hat die Ueberführung der englischen und französischen Truppen auf griechisches Gebiet gleichfalls bestimmt.

Die griechische Regierung hat gegen die Verletzung ihrer territorialen Hoheit durch England und Frankreich Protest erhoben, und die Kaiserliche Regierung hat in Athen gegen die Zulassung der Landung, die mit der von Griechenland bei Kriegsbeginn verbürgten Neutralität im Widerspruch stehen würde, protestiert. Die Antwort der griechischen Regierung auf die deutschen Vorstellungen liegt noch nicht vor.

Eröffnet sich jetzt ein neues Kapitel in der militärischen Geschichte dieses Krieges, so werden die jüngsten Drohungen der Entente in Sofia und Athen das Schlußwort zu einem Kapitel in der diplomatischen Geschichte der Entente bilden, das die Nachwelt einmal mit dem Motto versehen wird: Geschichte der Heuchelei.

Eine neue englisch-französische Anleihe in Amerika?

London, 6. Oktober. Reuter meldet aus New York:

In finanziellen Kreisen erwägt man bereits den Gedanken, eine weitere Anleihe zu Gunsten Frankreichs und Englands, falls diese Staaten eines stärkeren finanzeillen Beistandes bedürfen sollten, aufzunehmen. Man rechnet damit, daß die gegenwärtigen Anleihen für die Bedürfnisse von sechs Kriegsmonaten hinreichen würde (??). Sollte aber der Krieg über diesen Zeitpunkt hinaus fortdauern, so würden die Verhandlungen für eine zweite Anleihe vor Ablauf der sechs Kriegsmonate eingeleitet werden.

Das britische Schatzamt veröffentlicht eine Mitteilung, worin die Tatsache, daß Engländer die in Amerika aufgenommene Anleihe zeichnen oder kaufen, als sehr unerwünscht bezeichnet wird. Britische Inhaber dieser Anleihe müßten die Einkommensteuer darauf zahlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510072-10/fragment/page=0001

Rodsianko gegen einen Sonderfrieden

Kopenhagen, 6. Oktober. Nach dem „Rußkoje Slowo“ erklärte Rodsianko, daß diejenigen, die über einen Sonderfrieden sprächen, als Schurken zu betrachten seien. Rodsianko bestätigte, daß der Empfang des Präsidiums der Duma beim Zaren ausgesetzt und eine baldige Einberufung der Duma unwahrscheinlich sei.

Der russische Große Generalstab

Petersburg, 6. Okt. Amtlicher Bericht vom 5. Oktober: An der Front westlich Riga kleine Gefechte. Nördlich Birsgallen besetzten unsere Truppen einen Teil der deutschen Schützengräben auf dem linken Ufer des Korunflusses, welcher zwischen Elisenhof und Tannenfeld in die Dwina mündet (10 km nördlich Birsgallen). Der Kampf an der Front der Seen Meddum, Dryswjaty, Miadziol und Wiezniew dauert fort. Nach heftigem Bajonettkampf besetzten wir das Dorf Wassilina südöstlich Koszany (6 km) und das Dorf Russaki an der Miadzjolka nördlich Postawy (8 km). Der Bajonettkampf bei dem Dorfe Rybtschany in der Gegend von Russaki wendete sich zu unseren Gunsten. Wir besetzten das Dorf. In der Gegend von Smorgon und südlich davon wie auch am oberen Njemen in der Gegend des Dorfes Djeljatitschi fortdauernd Scharmützel mit dem Feinde, welcher sich ohne Erfolg bemüht, nach Osten vorzugehen. Südlich des Pripetflusses besetzten unsere Truppen in der Gegend des Eisenbahnüberganges Kowel-Sarny über den mittleren Styr das Dorf Wolka-Huluzia (19 km nordwestlich des Eisenbahnüberganges) und die Dörfer Optowa, Wolczeck und Miedwieze (6, 12 und 16 km südlich Wolka-Huluzia). Der Feind zog sich in Unordnung zurück.

Gefangene in Rußland

Wie von französischer Seite mitgeteilt wird, hätte die Anzahl deutscher und österreichischer Gefangener laut russischen Blättern am 17. Dezember 1 100 000 Mann betragen.

Nach früheren Erfahrungen kann man sagen, daß diese Ziffer wohl wieder alle weggeschleppten oder in Rußland festgehaltenen deutschen und besonders österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen enthält. Diese Art Rechnung ist den Russen bereits nachgewiesen worden. Ihre Verbreiter sollten sich aber merken, daß man beim Friedensschluß von ihnen die Herausgabe von 1,1 Millionen Gefangenen verlangen könnte. Das sollte sie zur Vorsicht mahnen.

Der erste Jude im russischen Reichsrat

Petersburg, 6. Okt. Die russischen Blätter stellen fest, daß mit dem Odessaer Weinstein der erste Jude in den Reichsrat einzieht. Der sibirische Abgeordnete Laptjew gehöre gleichfalls zu den radikalen Elementen. Früher wählten die industriellen Kreise immer nur äußerst gemäßigte Mitglieder. Der Moskauer Vertreter Rjabuschinski erklärte nach seiner Wahl, daß das liberale Blockprogramm unbedingt durchgeführt werden müsse. Der Oktobristenführer Gutschkow sei derselben Ansicht, so daß die Linke des Reichsrats eine entschiedene Stärkung erhalten habe.

Petersburg, 6. Okt. Nach dem „Rjetsch“ erklärte der Finanzminister, daß die Maßregeln gegen den Alkohol nach dem Kriege wohl nicht aufrecht zu erhalten seien, obwohl die Art der Aenderung noch nicht vorgesehen sei. Das Blatt fragt erregt, ob die Regierung wieder mit dem Spiritushandel beginnen wolle. — In Petersburg ist plötzlicher Zuckermangel eingetreten. 80 000 Pud Zucker liegen auf der Eisenbahn. Sie werden nicht freigegeben, da alle Dokumente fehlen.

Frankreichs farbige „Kulturkämpfer“

In einem Leitartikel der „Liberté“ wird der Vorschlag des Deputierten Pierre Masse sehr günstig beurteilt: Zwar auf 750 000 Mann schwarze Truppen sei nicht zu rechnen, aber eine halbe Million würde sich für 50 Centimes täglich wohl anwerben lassen. Das bedeute eine Jahresausgabe von 200 Millionen Francs. Auch das Ausbildungspersonal sei vorhanden. Frankreich habe das Recht, die Bevölkerung seiner Kolonien zu verwenden, denn wenn sie es vielleicht auch nicht ganz verständen, so kämpften die Neger für die Kultur, das Recht und ihre eigene Freiheit. 60 000 seien bei Kriegsausbruch freiwillig nach Europa gekommen, allerdings hätten die Gouverneure „ihren Eifer etwas angespornt“.

Der französische Heeresbericht

Paris, 6. Oktober. Amtlicher Heeresbericht von gestern Nachmittag:

Im Artois ziemlich heftiges Geschützfeuer von beiden Seiten auf der ganzen Front nördlich der Scarpe. Kämpfe mit Bomben und Lufttorpedos in den Abschnitten von Quennevières und Vic-sur-Aisne und auf der Hochfläche bei Houvron. In der Champagne gleichfalls Geschützkampf, besonders in der Gegend von Epine-de-Vedegrange, bei der Nouvronfarm und am Hügel von Souain. In den Argonnen Kämpfe von Schützengraben zu Schützengraben mit Handgranaten und Petarden, bei Courte Chaussée und Fille Morte. Nördlich von Verdun traf unsere Artillerie in der Gegend von Ormes einen deutschen Eisenbahnzug und verursachte eine sehr heftige Explosion.

Von den übrigen Teilen der Front ist nichts zu melden. Eines unserer Fluggeschwader belegte den Bahnhof Biaches bei Peronne mit 50 Granaten.

Amtlicher Heeresbericht von gestern Abend: Ziemlich heftiges beiderseitiges Geschützfeuer fand nördlich der Scarpe und östlich von Arras statt. In den Abschnitten von Lihons und Andéchy kam es zu Schützengrabenkämpfen mit Handgranaten und Bomben. In der Champagne setzte der Feind mit Hilfe erstickender Gase die Beschießung der hinter unserer Front südlich von Nouvron-Ferme in der Umgebung von Souain liegenden Gebiete fort. Unsere Artillerie antwortete sehr energisch den deutschen Schützengräben und Werken. Denselben nahezu ununterbrochenen Geschützkampf gab es in den Argonnen und im Abschnitte von Lahouyette, in Eparges, im Walde von Apremont und in Lothringen bei Moncel, Arracourt und Ancerviller. Am Abend des 1. Oktober verursachte der Feind gegen unsere Posten östlich von Orbey in den Vogesen vorzugehen. Er wurde völlig zurückgeschlagen.

Befestigungsanlagen bei Verona

Die „Basler Nachrichten“ melden aus Mailand: Die Bevölkerung von Verona hat mit großer Verwunderung wahrgenommen, daß im Vorfeld der Festung Verona sehr starke Felsbefestigungen hergerichtet werden, an denen 1800 Arbeiter beschäftigt sind.

Cadornas Bericht

Rom, 6. Okt. Im amtlichen Heeresbericht von gestern heißt es: Im Tonalegebiet vertrieb eine italienische Gebirgsabteilung eine Gruppe des Feindes und zerstörte die von ihr angelegten Verteidigungsanlagen. Im Fella-Tale wurde ein Angriff des Feindes auf den Pontebbana zurückgeschlagen.

Auf dem Karst das gewöhnliche Geschützfeuer.

Zur Parlamentsvertagung in England

Zwischen der parlamentslosen Zeit in England und Rußland bestehen bezeichnende Berührungspunkte. In Rußland ist die Duma jedesmal vertagt worden, wenn sich die Regierung nicht mehr anders zu raten und zu helfen wußte. Nach diesem Muster scheint man jetzt in England zu verfahren. Die Frage der allgemeinen Wehrpflicht macht der englischen Regierung nach wie vor Kopfzerbrechen und Sorge; und eine endgültige Lösung ist noch so wenig abzusehen, daß der Premierminister Asquith vor einigen Tagen im Unterhause an alle Fraktionen den dringenden Appell richtete, auf die weitere Behandlung dieses Gegenstandes zu verzichten, weil man in diesen kritischen Augenblicken des Kriegsverlaufs England und seinen Bundesgenossen einen schlechten Dienst erweisen würde, wenn man das Ausland glauben machen wollte, daß die Meinung des Landes gespalten sei. Da aber dennoch mehrere Redner die Frage behandelten, griff die Regierung zu dem in Rußland üblichen Mittel und — vertagte zu allgemeiner Ueberraschung das Unterhaus bis zum 12. Oktober. Offenbar geschah dies zu dem Zwecke, eine Fortsetzung der Debatte über die Wehrpflicht zu verhindern, besonders mit Rücksicht auf die äußerst gespannte Lage auf dem Balkan. Vor allem will die Regierung Zeit gewinnen; vielleicht hofft sie auf einen neuen Aufschwung der Rekrutierung, wenigstens haben Asquith und Kitchener in ihrer Konferenz mit den Arbeitervertretern den Erfolg erzielt, daß die Arbeiterverbände einen Rekrutierungsfeldzug im ganzen Lande organisieren wollen. Die allgemeine Wehrpflicht ist für England ein heißes Eisen, um so mehr, als die industrielle Armee, die für die Herstellung des Kriegsbedarfs dringend erforderlich ist, nicht geschwächt werden darf. Jedenfalls ist es der englischen Regierung in diesem Augenblicke, da die große Offensive in Frankreich nicht den erwünschten Erfolg gehabt hat, doppelt angenehm, für eine Zeitlang sich von der immer lästiger gewordenen Kritik des Parlaments befreit zu haben. Aber auch hier heißt es: aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Vertagung des Parlaments ist doch nur ein Verlegenheitsmittel, das der Regierung nur für kurze Zeit über ihre wohlverdienten Schwierigkeiten hinweghelfen kann.

Kanzlerworte über England

Die in Berlin erscheinende „Continental Times“ bringt einen Auszug über eine Unterredung, die Franz Hugo Krebs, ein bekannter Rechtsanwalt aus Boston, mit dem Reichskanzler gehabt hat. Herr von Bethmann sagte bei dieser Gelegenheit:

„Meiner Meinung nach haben wir eine nach wissenschaftlichen Grundsätzen geleitete Regierung und es ist uns tatsächlich gelungen, Armut in ihren äußersten Formen zu verhindern. Dagegen haben die oberen Kreise in Groß-Britannien, die seit Generationen in Luxus leben, den vielen Millionen unglücklichen, in Slums lebender Bettler stets sehr wenig Beachtung geschenkt. Unserem deutschen Sinn erscheint eine solche Haltung nicht nur selbstsüchtig und grausam, sondern auch unwissenschaftlich. Was können jetzt in dieser Stunde der Gefahr diese unglücklichen Geschöpfe dem Lande, dem sie nichts als ihre Geburt verdanken, an Unterstützung bieten? „Nichts!“ — Dann fuhr der Kanzler fort und seine Stimme nahm einen harten Ton an: „Wir wissen wohl, welche Märchen die Engländer über uns verbreiten, seitdem der Krieg begonnen hat. Hat nicht Shakespeare gesagt: „Wer meine Börse stiehlt, stiehlt vielleicht wertloses Zeug. Es gehörte mir, nun gehört es ihm. Aber wer mir meinen guten Namen raubt, stiehlt mir etwas, was den anderen nicht reich macht und mich nur arm!“ Indem wir die Masse dieser englischen Gentlemen für die Verbreitung dieser Verleumdungen verantwortlich machen, fühlen wir, daß dieses Gehaben ein Sympton der den Engländern innewohnenden Brutalität ist, eine Brutalität, die es uns unmöglich erscheinen läßt, sie in intellektueller und moralischer Beziehung als gleichwertig mit uns zu betrachten.“

„Historische Prisengerichtsentscheidung“

Das Stockholmer „Aftonbladet“ bringt unter dieser Ueberschrift einen Artikel, der das kürzlich erfolgte aufsehenerregende Urteil des englischen Prisengerichtspräsidenten Evans behandelt, durch das amerikanische und dänische Waren im Werte von mehreren Millionen für den englischen Staat beschlagnahmt wurden, obgleich sie von einem neutralen Schiffe vom neutralen Amerika nach dem neutralen Skandinavien geführt wurden. Noch mehr Aufsehen verdienen jedoch, sagt das Blatt, die Ausführungen der englischen Presse über den Fall, wie z. B. die der „Times“ vom 17. September, die unverhohlen erklärt, das Urteil beabsichtige ausschließlich „to maintain and strengthen the efficacy of our seapower“. Evans wird allgemein gefeiert als ein Mann, der den richtigen Weg gezeigt und die Amerikaner, die von Verlusten betroffen wurden, damit getröstet hat, daß er sie auf frühere amerikanische Prisengerichtsurteile verwies.

Versenkt

London, 6. Okt. „Lloyds“ meldet: Die britischen Dampfer „Sailor Prince“ und „Haydn“ sind versenkt worden. Die Besatzung des „Haydn“ befindet sich in Sicherheit. Auch von „Sailor Prince“ wurden einige Leute gerettet.

London, 6. Okt. Der britische Dampfer „Novacastrian“ (1060 Bruttotonnen) ist gesunken. Die Besatzung, von der zwei Mann verwundet wurden, ist gelandet worden.

Zur Versenkung des norwegischen Dampfers „Svein Yarl“

Kristiania, 6. Okt. Die norwegische Regierung hat der deutschen Regierung mitteilen lassen, daß sie mit Befriedigung den Beweis freundnachbarlicher Gesinnung zur Kenntnis genommen habe, welchen die deutsche Regierung dadurch gegeben habe, daß sie, obwohl sie sich nicht für verpflichtet hält, für den durch die Versenkung des „Svein Yark“ entstandenen Schaden Ersatz zu leisten, sich trotzdem hierzu bereit erklärt habe. Die norwegische Regierung müsse indessen hervorheben, daß ihrer Meinung nach der Kammandant des deutschen Unterseebootes nicht berechtigt gewesen sei, vorauszusetzen, daß er ein Schiff, beheimatet in einem feindlichen Lande, vor sich habe. Die norwegische Regierung werde einen Sachverständigen ernennen, der zusammen mit dem deutschen Sachverständigen die Höhe des entstandenen Schadens festzusetzen haben werde.

Die Eingänge auf die dritte Kriegsanleihe

an den drei ersten Zahlungstagen sind bemerkenswert wegen der annähernd gleichen Höhe der an den einzelnen Tagen eingezahlten Beträge. Es wurden nämlich gezahlt am 30. September 1 584 825 000 Mk., am 1. Oktober 1 578 673 426 Mk., am 2. Oktober 1 396 643 426 Mk., somit im Tagesdurchschnitt 1½ Milliarden Mark oder ½ Milliarde mehr als das Ergebnis des einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrages von 1913, und zusammen in diesen drei Tagen 4 560 141 852 Mk. Dieser Betrag ist um 100 Millionen Mark höher als der Gesamtertrag der ersten Kriegsanleihe, auf die bis zum 5. Oktober 1914, dem ersten Pflichtzahlungstermin, 2420 Millionen und bis zum 31. Oktober 1914, also reichlich vier Wochen nach Beginn der Zahlungsfrist, erst 3520,7 Millionen eingezahlt waren. Der jetzt innerhalb dreier Tage, und zwar bei verhältnismäßig ganz geringfügiger Inanspruchnahme der Darlehnskassen, aufgebrachte Betrag ist mehr als die Hälfte des auf die zweite Kriegsanleihe gezeichneten Gesamtbetrages von 9060 Millionen und ein sehr reichliches Drittel des Betrages von 12 100 Millionen, den die dritte Kriegsanleihe erbracht hat. Bis zum diesmaligen ersten Pflichtzahlungstermine, dem 18. Oktober 1915, werden die Einzahlungen sicherlich in solchem Umfange fortschreiten, daß der Betrag von 6076 Millionen Mark oder 67 v. H. der Gesamtsumme der 9060 Millionen, der bis zum 14. April 1915, dem ersten Pflichtzahlungstermin der zweiten Kriegsanleihe, eingegangen war, weit überschritten werden dürfte. Unter allen Umständen, wenn auch die seinerzeit mit Rücksicht auf die großen freien Mittel und die Geldflüssigkeit überhaupt seitens der Reichsbank vorgenommene Begebung von Schatzanweisungen am offenen Markte und deren nunmehrige Rediskontierung dem schnellen und starken Fortgang des Zahlungsgeschäfts zustatten gekommen ist, bleibt der von einer Kriegsanleihe zur anderen gewaltig steigende Betrag der ersten Pflichtzahlungen ein Zeichen unserer wirtschaftlichen Kraft, der die mit der Zeichnung der Kriegsanleihe selbst betätigte finanzielle Stärke in wirkungsvollster Weise ergänzt.

Die bevorstehende amerikanische Note an England

London, 6. Okt. Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Wenn Graf Bernstorff imstande ist, Wilson in der Angelegenheit der „Arabic“ zufriedenzustellen — und weitere Verwicklungen mit Deutschland werden anscheinend nicht aufkommen —, wird der Schwerpunkt des diplomatischen Interesses von Berlin nach London verlegt werden. Die lange verzögerte Note wird an England abgesandt werden. Die Vereinigten Staaten werden formell gegen die britische königliche Verordnung und verschiedene Maßregeln, die unter ihr geschehen, Einspruch erheben. U. a. wird auf die Unrechtmäßigkeit der britischen Blockade Deutschlands, der Beschlagnahme neutraler Schiffssendungen und der Entscheidungen des Prisengerichts gegen amerikanische Ladungen hingewiesen. Die Note wird lange Verhandlungen verursachen.

Washington, 6. Okt. Nachdem Graf Bernstorff das Staatsdepartement besucht hatte, teilte Staatssekretär Lansing mit, Deutschland habe zugegeben, daß der Angriff des Unterseebootes auf die „Arabic“ den erteilten Instruktionen nicht entsprochen habe. Deutschland sei bereit, jedoch ohne Anerkennung einer Verpflichtung, eine Entschädigung zu leisten. In dem Schreiben, das Graf Bernstorff dem Staatssekretär Lansing überreichte, wurde gesagt, die Befehle des Kaisers an die Unterseebootskommandanten seien sehr bestimmt und eine Wiederholung des Vorfalles sei ausgeschlossen.

Washington, 6. Okt. Die Frage der zu zahlenden Schadenvergütung in der Angelegenheit der „Arabic“ wird in direkten Verhandlungen mit dem Grafen Bernstorff erledigt werden.

Provinz Sachsen und Umgebung

Die Feier des Reformationsjubiläums

Die Tagung des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses beschäftigte sich in diesen Tagen in München in drei Sitzungen u. a. auch mit der Feier der Reformationsjubiläums im Jahre 1917. Sie wird in einen religiösen und einen mehr allgemeinen Teil zu Wittenberg und Eisenach zerfallen.

Die Weinernte im Unstruttal

Ueber die Ernte der blauen Trauben, die vor kurzem abgeschlossen ist, kann berichtet werden, daß sie ungefähr um die Hälfte größer war, als im vorigen Jahre. Trotzdem waren die Preise dieses Jahr erheblich höher. Denn während 1914 26—28 Mark für 100 Kilo je nach dem Mostgewicht gezahlt wurden, war in diesem Jahre ein Einheitspreis von 36 Mark für 100 Kilo festgesetzt, so daß die Weinbergsbesitzer für ihre Mühen eine gute Entschädigung fanden. Die Güte der Trauben war allerdings in diesem Jahre auch weit besser, als im letzten; sie zeigten nicht nur durchschnittlich 5° Zucker mehr, sondern waren auch vollkommen gesund. Der Anhang der weißen Trauben ist dem Augenscheine nach ebenfalls gut. Die Lese soll in dieser Woche beginnen.

— **Beesenlaublingen,** 6. Okt. (Wieder eingefangene Russen.) Gestern wurden 2 entwichene Russen, die am Abend des 3. d. Mts. von einem Mitgliede der hiesigen Jugendkompagnie wieder eingefangen und dem hiesigen Amt zugeführt worden waren, wieder in das Gefangenenlager Merseburg gebracht.

— **Könnern,** 6. Oktober. (Zum Chefarzt des Reservelazaretts) in Sangerhausen wurde der Oberstabsarzt Dr. Steinhaff aus Könnern ernannt, der bereits am Sonntag seinen Posten antrat.

— **Sangerhausen,** 6. Oktober. (Großfeuer!) Am Montag abend das große Holzlager mit Werkstätten des Maurermeisters A. Wünsche zwischen Hütten- und Wilhelmstraße in Brand. Als die Feuerwehr anrückte, schlugen die Flammen schon haushoch empor, und bald sah man, daß nichts mehr zu retten war. Die Gebäude brannten bis auf den Grund nieder, und die Fachwerkmauern stürzten nach Mitternacht in sich zusammen. Auch das Kontorgebäude wurde von den Flammen ergriffen und brannte fast vollständig aus; nur im Parterre blieb ein Teil von dem Feuer verschont, hat aber natürlich durch das Wasser erheblich gelitten, so daß auch hier kaum noch etwas zu retten sein wird. Die Feuerwehr versuchte ihr Möglichstes, war aber machtlos. Es kam vor allem darauf an, die anfangs gefährdeten Häuser an der Hüttenstraße, Magistratssekretär Gottschalk und Kreisfeuersozietäts-Inspektor Sackwitz gehörig, zu schützen, was glücklicherweise gelang. Ueber die Ursache des Feuers ist noch nichts bekannt. Der Schaden ist sehr erheblich, dürfte jedoch durch Versicherung gedeckt sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510072-10/fragment/page=0002

— **Weißenfels**, 6. Oktober. (Titelverleihung.) Amtsgerichts-Obersekretär Sannemann beim hiesigen Amtsgericht ist der Titel „Rechnungsrat" verliehen worden.

— **Schkeuditz**, 6. Okt. (Felddiebstähle.) In den letzten Tagen sind in mehreren Behausungen der Bahnhofstraße durch die Polizei Haussuchungen abgehalten und größere Mengen Kartoffeln und Rüben zutage gefördert worden. Die Vorräte stammen jedenfalls aus Felddiebstählen.

r. **Großleinungen** (Mansf. Gebirgskreis), 6. Okt. (Heldentod.) Am 29. September fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatze der Fahrer Otto Gödicke. Er ist der jüngste Sohn der Witwe Wilhelmine Gödicke und das zweite Opfer, das von der Witwe G. gefordert wird; denn bereits im August vorigen Jahres starb ein älterer Sohn den Heldentod. Allseitige Teilnahme bringt man der schwergeprüften Mutter nebst Angehörigen entgegen.

— **Stendal**, 5. Okt. (Der Lehrgang für Führer zur militärischen Vorbereitung der Jugend.) Der zweite Verhandlungstag begann mit Vorträgen über die Aufgaben der Jugendkompagnien, über Kartenlesen und Entfernungsschätzen und führte zu einer lebhaften Aussprache über Auswahl und Anordnung des Stoffes. In einer glücklichen Verbindung von rein militärischen Uebungen und solchen, die dem Gebiete des deutschen Turnsystems entnommen sind, liege die Gewähr für eine zweckentsprechende körperliche und militärische Vorbereitung; sie biete am besten Gelegenheit, den Arbeitsplan reichhaltig zu gestalten und einer Einförmigkeit vorzubeugen. In überaus fesselnder und anschaulicher Weise wurde die Behandlung des Kartenlesens dargestellt und an der Hand von Skizzen gezeigt wie selbst diese an sich schwere Aufgabe dem Verständnis der Jungmannen erschlossen werden könne. Das Entfernungschätzen führte die Teilnehmer hinaus ins Freie, auf den Exerzierplatz neben dem Gefangenenlager. Für den stillen Beobachter ein eigenartiges Bild. Rechter Hand hinter doppeltem Drahtzaune in dichten Reihen die neugierig gaffende Menge gefangener Feinde in allen möglichen Uniformen, in allen Hautschattierungen des Erdballs — links auf dem Wellengelände des Exerzierplatzes die deutsche heranwachsende Jugend in umgebundener Freiheit ernstlich bemüht, sich für den Dienst des geliebten Vaterlandes vorzubereiten. Der Abend vereinigte die Teilnehmer in der Friesen-Turnhalle, wo unter der Leitung des Turnwarts Dunz die „zurückgebliebenen" Jüngsten des Vereins und daneben eine Schar alter Mitglieder, die vor der Einberufung stehen, Freiübungen und Geräteturnen zeigten. Der Sonnabend brachte Vorträge über Befehlsübermittlung, Aufklärung und Sicherung, Vorposten und Feldwachen, und am Nachmittag vergnügten sich Jungmannen und Teilnehmer im edlen Wettbewerb mit dem Anlegen von Spatenarbeiten. Den Schluß des Lehrganges, der viel Anregung bot und zur richtigen Auswahl und zweckmäßigen Behandlung der Uebungen sicher viel beigetragen hat, bildete eine größere Felddienstübung der Magdeburger und Stendaler Jugendkompagnie in den Waldstücken östlich der Landstraße Tangermünde—Ostheeren, mit der ein vom Pfarrer Dieckmann-Schwanebeck geleiteter Feldgottesdienst verbunden war.

— **Braunsroda bei Eckartsberga**, 6. Okt. (Im Scherz erschossen.) Der Gutsbesitzer Oswald Ehrhardt aus Braunsroda ist im Westen auf tragische Weise ums Leben gekommen. Beim Batteriebauen hatte ihn, wie das „Naumb. Krsblt." schreibt, ein Baumstamm leicht verletzt und er ging deshalb in die Krankenstube. Am Sonnabend abend saß er am Tische, in eine Zeitung vertieft. Ein Kamerad nahm das geladene Gewehr und legte im Scherz auf ihn an. Der Schuß krachte los und lautlos sank Ehrhardt zusammen. Der Fall ist um so trauriger, als Ehrhardt verheiratet war und drei unversorgte Knaben hinterläßt. Der auf so unglückliche Weise ums Leben Gekommene war erst einige Wochen im Felde und vom Batterieführer zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.

— **Aschersleben**, 6. Oktober. (Verschiedenes.) Das stellvertretende Generalkommando hat die Meldung hierher gelangen lassen, daß das Ersatz-Bataillon des Res.-Inf.-Regt. Nr. 72 schon in allernächster Zeit bestimmt nach Aschersleben verlegt wird. Offiziere zur Erledigung der Vorarbeiten treffen in diesen Tagen hier ein. — Der neue Direktor unseres Lehrerseminars, Turowski, ist im Osten schwer verwundet worden und seinen Wunden erlegen. Er war Hauptmann der Artillerie. Sein Amt hier anzutreten ist ihm nicht vergönnt gewesen. Von Ragnit in Ostpreußen war er im August vor. Jahres nach hier berufen worden. Der Kriegsausbruch verhinderte die Amtsübernahme, da Turowski als Reserveoffizier sofort zum Heeresdienst einberufen wird. Nur einige Male war er in Aschersleben wenige Tage auf Urlaub.

— **Seehausen** (Altmark), 6. Okt. (Auf dem letzten Schweinemarkt) kosteten Ferkel bis 6 Wochen alt 14—18 Mark, 6—8 Wochen alte 17—20 Mk., 8—13 Wochen alte 20—28 Mark.

— **Sinsleben**, 5. Okt. (Rasch tritt der Tod den Menschen an.) Montag morgen wurde dem arbeitsreichen Leben unseres Ortsgeistlichen, Pastors G. Busch, infolge Herzschlages ein schnelles Ziel gesetzt. Am Sonntag waltete der Verblichene noch seines Amtes. Pastor Busch war seit dem 16. September 1888 in unserer Gemeinde tätig.

Thieles Kursbuch

Winterfahrplan 1915/16

ist erschienen und wird heute den auswärtigen Lesern unserer Zeitung **kostenlos** mit dem Wunsche übergeben, sich desselben recht rege zu bedienen und weiter zu empfehlen.

Die Bezieher in Halle erhalten das Kursbuch morgen früh durch die Austrägerinnen.

Verlag der Halleschen Zeitung.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 7. Oktober.

Rückzahlung der Angestelltenversicherungsbeiträge für Kriegsteilnehmer

Ohne daß die Beiträge entrichtet zu werden brauchen, werden laut Bekanntmachung des Bundesrats vom 26. August 1915 die Zeiten, in denen nach dem Angestelltenversicherungsgesetz versicherte Personen im gegenwärtigen Kriege dem Deutschen Reiche oder der österreichisch-ungarischen Monarchie Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste geleistet haben, soweit sie in vollen Kalendermonaten bestehen, auf die Wartezeiten und bei Berechnung der Versicherungsleistungen an Ruhegehalt und Hinterbliebenenrenten nach dem Versicherungsgesetze Angestellte als Beitragszeiten angerechnet.

Da diese Bestimmungen erst reichlich ein Jahr nach Beginn des Krieges ergangen sind, sind vielfach von Kriegsteilnehmern oder für diese Beiträge zur Angestelltenversicherung entrichtet worden. Diese Beiträge können, soweit es nicht bereits geschehen ist, zurückerstattet werden. Wie dabei zu verfahren ist und wie die Ansprüche der beteiligten Personen geltend zu machen sind, besagt ein soeben erlassenes Rundschreiben des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt, durch das das Direktorium mit Rücksicht auf die zu erwartende große Zahl von Rückzahlungsanträgen die in Frage kommenden Arbeitgeber in deren eigenstem Interesse um genaue Beachtung folgender Punkte ersucht:

1. Dem Antrag auf Rückzahlung der erwähnten Beiträge müssen unter allen Umständen die Militärpässe aller Versicherten, für die die Beiträge zurückverlangt werden, beigefügt sein. Ohne den Militärpaß, aus dem sich auch die Dauer des Kriegsdienstes ergeben muß, kann keine Rückzahlung erfolgen.

2. Die Rückzahlung der Beiträge erfolgt nur für die vollen Monate des Kriegsdienstes; der für den Monat August 1914 gezahlte Beitrag kommt daher von vornherein nicht in Frage, da der erste Mobilmachungstag der 2. August 1914 war, es sich also nicht um einen vollen Monat des Kriegsdienstes handelt.

3. Der Antrag auf Rückzahlung ist von dem Arbeitgeber, der die Beiträge gezahlt hat, an das Direktorium der R. f. A. in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 199/5, portofrei zu richten. Die Versicherten selbst können solche Rückzahlungsanträge nicht stellen, es handle sich denn um freiwillige Versicherte.

4. In dem Rückzahlungsantrag sind Vor- und Zuname, Geburtstag und Geburtsort der in Frage kommenden Versicherten, die vollen Kriegsdienstmonate, für die auf das Konto des einzelnen Versicherten Beiträge gezahlt worden sind, diese Beiträge selbst und ihre Zahlungstage im einzelnen genau anzugeben.

5. Da die Militärpässe sich während des Krieges in den Händen der Militärbehörden befinden, so werden die Anträge auf Rückzahlung der in Betracht kommenden Beiträge ausnahmslos erst nach Beendigung der Kriegsdienstleistung, in der Regel also nach Ablauf des Krieges, zu stellen sein. Anträge ohne beigefügte Militärpässe sind nach Nr. 1 ganz zwecklos.

6. Nach Prüfung und Genehmigung der Anträge erfolgt die Rückzahlung der in Frage kommenden Beiträge. Eine Verrechnung derselben mit den laufenden Beiträgen, eine Kürzung dieser ist unzulässig."

Nachdem die für die vorstehend bezeichneten, durch die Militärpapiere nachzuweisenden Zeiten entrichteten Beiträge dem Arbeitgeber auf seinen Antrag ohne Zinsen zurückgezahlt sind, hat der Arbeitgeber dem Angestellten den von ihm eingezogenen Beitragsteil zu erstatten. Praktische Bedeutung wird die Rückerstattung für die große Mehrzahl der Fälle erst nach dem Kriege gewinnen.

Alle Briefe und Postkarten an kriegsgefangene Deutsche

herzinnig aber kurz und bündig abzufassen, empfiehlt die Kriegsgefangenen-Fürsorgestelle des Roten Kreuzes in Halle a. d. S., Schmeerstraße Nr. 12. Sie hat die Einrichtung getroffen, daß sie in allen Fällen, wo die Briefschaften bisher nicht ankamen, die Beförderung der Briefe und Postkarten in Briefumschlägen mit dem Aufdruck des Roten Kreuzes und der Fürsorgestelle übernimmt und kann erfreulicherweise feststellen, daß alle diese Briefschaften gut ankommen. Bedingung für die Beförderung ist, daß die Briefe nur eine Seite lang sind und von der Fürsorgestelle daraufhin geprüft werden dürfen, daß der Inhalt einwandfrei ist. Dabei hat es sich gezeigt, daß es in vielen Fällen kein Wunder ist, wenn die Briefschaften nicht ankommen. Sind doch Briefe von vier bis sechs Seiten nichts Seltenes und es ist da natürlich kein Wunder, wenn der feindliche Zensor sich die Arbeit erleichert und dergleichen dann dem Papierkorb überliefert. Leider werden auch unsere kriegsgefangenen Landsleute oft mit ganz unnützen Berichten über Zank und Streit mit der Verwandtschaft behelligt. Ganz verwerflich aber sind Briefe, in denen über Friedenssehnsucht und Kriegsmüdigkeit bei uns daheim geschrieben wird. Das ist Verrat am Vaterlande. Viele einfache, ältere Frauen können auch nicht die lateinische Schrift schreiben, was Verzögerungen beim Zensieren herbeiführt. Die russischen und französischen Adressen werden außerdem vielfach schon von unseren kriegsgefangenen Landsleuten falsch geschrieben und daheim dann überdies noch falsch abgeschrieben. Da vielfach irrige Ansichten bestehen, macht die Fürsorgestelle in Halle darauf aufmerksam, daß sie als Arbeitsgebiet nur den Saalkreis und den Stadtkreis Halle übernommen hat, und bittet die Einwohnerschaft anderer Kreise, sich an die Rote Kreuz-Vereinigung ihres Kreises zu wenden. Leider sind fast alle Berichte der Hallischen Kriegsgefangenen-Fürsorgestelle, die immer nur den hiesigen fünf Tageszeitungen zum Abdruck übergeben werden, ohne Auftrag von vielen auswärtigen Tageszeitungen abgedruckt worden. Das hatte zur Folge, daß hunderte von Zuschriften aus allen Teilen Deutschlands eintrafen, deren Erledigung ganz unmöglich war, weil es an der nötigen Zeit fehlte.

Warnung vor schwindelhaften Anpreisungen „lohnender Heimarbeit"

Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Warnung: Die jetzige Zeit zwingt viele Frauen, insbesondere Kriegerwitwen, zu einem Erwerbe zu greifen. Diese Notlage wird von

---

(Nachdruck verboten.)

Schwarze Perlen

16] **Kriminalroman von August Weißl.**

Wie verhalten Sie sich dazu, Baronin?

Ablehnend! Selbstverständlich, sonst hätte ich ja nicht von „Belästigung" gesprochen. Nichts auf der Welt könnte mich bewegen, ihm meine Hand zu reichen, auch wenn ich keinen anderen Mann liebte. Dessenungeachtet habe ich seinen Antrag zwar abgelehnt, aber in einer Form, die für einen Mann weder verletzend ist, noch ihn zur vollständigen Einstellung seiner Bemühungen zwingt.

War das klug von Ihnen, Baronin?

Ja, sehen Sie, lieber Doktor, es ist wirklich nicht koketterie. Mein Verhalten war von dem Wunsche bestimmt, mit meinem Vater nicht in einen Zwiespalt zu geraten und meinen Cousin nicht zu erbittern.

Gut, die Sachlage ist also die: Baron Franz will Sie heiraten, Ihr Vater befürwortet dies, und Sie sind auf dem Standpunkt, nein zu sagen, weil Sie einen anderen lieben. Nicht wahr, so ist es?

Ja, lieber Doktor, so ist es. Jetzt begreifen Sie also meine Lage.

Der Advokat ergriff die Hand Marys und sagte in väterlichem Tone:

Mein liebes Kind, mißverstehen Sie mich nicht, ich will absolut keine indiskrete Frage an Sie richten. Sie kamen doch aus einem bestimmten Grunde hierher. Alles, was Sie mir gesagt haben, kann ich doch nur als eine Einleitung auffassen. Es handelt sich also um den Mann, auf den Ihre Wahl gefallen ist?

Nicht so ganz, Herr Doktor, antwortete Mary und stockte.

Der alte Herr schüttelte sein weißes Haupt: Wahrhaftig, liebe Baronin, ich erkenne Sie nicht wieder! Sie haben eine merkwürdige Art heute . . . Sonst greifen Sie zu und sagen klar heraus, was Sie wollen, und heute reden Sie so herum. Was haben Sie denn eigentlich?

Kummer, lieber Doktor, viel Kummer! Gott, ich wäre ja glücklich, wenn ich mich jemand anvertrauen könnte, aber — die Sache — ist so — kompliziert — und so verworren — und so — also, hören Sie mich an! Ich will es versuchen —

Mary lehnte sich in ihrem Fauteuil zurück, griff nach der Stirn, als wollte sie ihre Gedanken sammeln, und sagte: Der Mann, den ich liebe, ist arm. Das wäre kein Hindernis, denn ich wäre bereit, die bescheidenste Existenz mit ihm zu teilen. Aber er ist nicht nur arm, sondern — verschuldet.

Doktor Hoffmann nickte mit einem leisen Lächeln um die Lippen, wie in Bestätigung einer Nachricht, die er zu hören erwartet hatte.

Ich habe vor einigen Tagen versucht, mit meinem Vater ohne Nennung des Namens jenes Mannes ins Reine zu kommen. Mein Vater erklärt mir, daß er die Hand von mir zurückziehe, falls ich einen Mann heiraten würde, der verschuldet und mittellos ist —

Begreiflich, bemerkte der Doktor, nach den Erfahrungen, die er mit Landsegg gemacht —

Nun wissen Sie ja, Doktor, daß ich vollständig von meinem Vater abhänge. Heirate ich gegen seinen Willen, fuhr Mary fort, so gibt er mir keinen Heller Mitgift. Um also meinen Willen durchzusetzen, was in diesem Falle gleichbedeutend mit Erreichung meines Lebenszieles, mit Sicherung meines Lebensglückes ist —

Ist es notwendig, ergänzte der Advokat, daß ich zum alten Herrn hinausfahre, ihm löffelweise die Wahrheit beibringe und meinen ganzen Einfluß aufbiete, um ihn für Ihre Idee zu gewinnen, nicht wahr?

Die junge Frau biß die Zähne aufeinander.

Nein! sagte sie kurz. Diese Bemühungen wären vergeblich.

So wissen Sie einen anderen Weg, der zum Ziele führt?

Ja. Ich werde Ihnen den Namen meines Bräutigams nennen. Sie werden die Liebenswürdigkeit haben, ganz unauffällig in Erfahrung zu bringen, wie hoch seine Schulden sind, und werden ein Arrangement mit den Gläubigern einleiten.

Der Advokat sah ernst zu der jungen Frau auf.

Ja, Baronin, fragte er ruhig, haben Sie eine Ahnung, wie hoch diese Schulden beiläufig sein könnten? ?

Mary zögerte einen Augenblick. Dann antwortete sie: Ich glaube 160 000 Kronen.

Der Advokat fuhr überrascht auf.

160 000 Kronen? wiederholte er. Verzeihen Sie, wie soll denn die Summe aufgebracht werden, wenn es zur Rangierung käme?

Es handelt sich vorläufig nur um Vorarbeiten. Es besteht die Möglichkeit, daß Sonntag abend das Geld zu Ihrer Verfügung steht. Sollte es Sonntag abend nicht in Ihren Händen sein, so erhalten Sie es im Verlaufe der nächsten Woche.

Von wem, bitte? fragte der Anwalt.

Von mir.

Die Augen des Advokaten wurden groß.

Von Ihnen? wiederholte er verwundert. Baronin, Sie haben doch soeben erklärt, daß Sie materiell vollständig von Ihrem Vater abhängen. Woher wollen Sie plötzlich 160 000 Kronen nehmen?

Die ganze Summe wird wohl nicht notwendig sein, antwortete Mary ausweichend. Vielleicht sind die Schulden nicht so hoch. Ich weiß, daß man im Ausgleichswege immer niedrigere Abfindungssummen erzielt —

Wenn auch, Baronin, wenn auch! Wenn wir die Hälfte streichen, bleiben doch noch 80 000 Kronen. Das ist viel Geld!

Ich werde es mir zu verschaffen wissen, erklärte Mary.

Baronin, ich bitte Sie, sie sind eine Frau und befinden sich in einer Gefühlsaufwallung — in solchen Momenten ermißt man nicht die Tragweite dessen, was man unternimmt! Ich bitte, lassen Sie sich nicht in Geschäfte ein, aus denen es dann kein Heraus mehr gibt! Sie stellen sich das vielleicht anders vor, als es ist! Woher wollen Sie sich denn plötzlich 80 000 Kronen verschaffen, wenn nicht von Wucherern! Und diesen Weg müssen Sie um jeden Preis vermeiden! Jeder hat's bereut, der diesen Weg gegangen. Man kommt nur immer tiefer hinein. Vor Sonntag, sagen Sie, ist unser Eingreifen nicht notwendig?

So ist es, gab sie zur Antwort.

Ich werde am Sonntag — Sie waren ja ohnedies so gütig und haben mich zum Ball eingeladen — Gelegenheit finden, mit Ihnen über die Sache noch einmal zu sprechen und Ihnen dann unumwunden meine Ansicht mitzuteilen. Einstweilen will ich die Angelegenheiten Ihres Bräutigams sondieren. Bitte, wie heißt er?

Leo Walden.

Der Sohn des Obersten Baron Walden?

Ja.

Der jetzt in Kottingbrunn reiten wird?

Die Baronin nickte.

Nun, das vereinfacht die Sache. Ich kenne den Baron noch aus frühester Kindheit, kenne die Familienverhältnisse genau. Er hat schon einmal meine Hilfe in Anspruch genommen. Es handelte sich um eine Geldaffäre. Da wird es mir nicht schwer sein, eine Klärung herbeizuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510072-10/fragment/page=0003

gewissenlosen Elementen in der Weise ausgenutzt, daß in den Tages- und Fachzeitungen diesen Frauen teils „Schnellkurse“, teils „gutlohnende Heimarbeit“, namentlich in der Krawattenindustrie, Konfektion und Schneiderei, sowie in den kaufmännischen Berufen empfohlen werden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die Preise dieser Kurse bisweilen ganz unverhältnismäßig hoch und die angeblich gewährleisteten Erwerbsmöglichkeiten so gut wie nicht vorhanden sind. Es handelt sich dann also lediglich um eine Ausbeutung der Unerfahrenheit der Frauen; diese verlieren ihr Geld und ihre Zeit, ohne zu dem gewünschten Erwerb zu gelangen. Im Interesse dieser Frauen weist das Oberkommando darauf hin, daß alle Frauen, die auf Grund solcher Anpreisungen einen Beruf wählen oder Heimarbeit übernehmen wollen, mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen haben. Es wird ihnen dringend angeraten, sich vorher sachverständigen Rat einzuholen.

Gebt überflüssige Flaschen für Fruchtsäfte ab!

Der Vaterländische Frauenverein beabsichtigt, wie wir mitgeteilt haben, in seinen 2150 Zweigvereinen am 22. Oktober, am Geburtstage der Kaiserin, von den deutschen Frauen eingekochtes Obst und Fruchtsäfte für die Kämpfer in den Schützengräben und für die Feld- und Heimatlazarette in Empfang zu nehmen. Sicherlich wird der Hinweis auf diese Sammlung noch manche Hausfrau veranlassen, die Früchte, die der Herbst jetzt spendet, für den genannten Zweck zu sterilisieren und auch Fruchtsäfte bereitzustellen. Gerade der Oktober liefert ja in Apfelsaft, Birnensaft, Schlehensaft, Ebereschensaft, Berberitzensaft noch eine reiche Auswahl an kühlenden und erfrischenden Getränken. Nun besteht aber die Möglichkeit, daß in manchen Haushaltungen ein Mangel an leeren Flaschen herrscht, während in anderen Wein- und Likörflaschen im Ueberfluß vorhanden sind, die sich vortrefflich zum Einfüllen der Fruchtsäfte eignen. In Anbetracht der guten Zweckes ergeht deshalb an unsere Hausfrauen die Bitte, überflüssige, saubere Flaschen an solche Haushaltungen abzugeben, die sich an der Sammlung beteiligen wollen und denen es an Flaschen für Fruchtsäfte fehlt. Die Schuljugend ist sicher ueberall gern erbötig, die Beförderung zu übernehmen. Am zweckmäßigsten setzen sich die einzelnen Zweigvereine mit den Schulleitern in Verbindung und erwirken deren Zustimmung zur Beschäftigung der Jugend in genannter Weise.

— **Eine geistliche Abendmusik** zum Besten der Feldschwesternschaft des Evang. Bundes findet am 17. Oktober, abends ½7 Uhr, in der Bartholomäuskirche zu Giebichenstein statt. Zur selbstlosen Mitwirkung haben sich bereit finden lassen: Frau Martha Schmidt-Valentin (Sopran), Frl. Maritta Seliger (Mezzosopran), Doreluise Meiling (Sopran), Herr Walter Jahn (Violine) und der Meilingsche Frauenchor (Leitung: Herr Max Ludwig-Leipzig). An der Orgel wirken die Herren Ludwig (Solo), sowie Lehrer Hankel und Ohser (Begleitung). Näheres ergeben die Programme, welche in der Hofmusikal.-Handlung von Hothan und bei Kaufmann Reichardt (Burgstraße) zu haben sind und zum Eintritt berechtigen.

— **Liebesgaben.** Spenden für augenkranke Soldaten von Frau L.-T. 20 Mk., für verschämte Arme von Frau L.-T. 10 Mk., für das Rote Kreuz von der Gemeinde Döblitz 50 Mk. Spende für erblindete Krieger: Ungenannt 2 Mk. Weitere Beiträge für alle diese Fürsorgezweige nimmt die Geschäftsstelle der „Halleschen Zeitung“ auch weiterhin entgegen.

Aus dem Gerichtssaal

„Seid froh, daß ihr was zu . . essen habt!“

Der Krieg hat eine ungeheure Preissteigerung der Lebensmittel mit sich gebracht. Aber nicht genug damit. Auch verdorbene und zur Ernährung ungeeignete Lebensmittel werden in den Handel gebracht. Ein drastisches Beispiel hierfür bietet eine Verhandlung vor dem Halleschen Schöffengericht, die gleichzeitig zeigt, wie sich manche Kreise über das Volkswohl hinwegsetzen. Wegen wissentlicher Nahrungsmittelfälschung hatten sich der Fleischermeister Bauermann aus Ammendorf, der in Halle ein Ladengeschäft betreibt, und seine Nichte, die darin als Verkäuferin beschäftigt ist, zu verantworten. — Anfang August hatte Frau L. Kartoffeln gekocht und ließ durch ihren Jungen „Fettgriefen“ holen. Dieser kam in das Geschäft von B. und wurde von seiner Nichte, Frl. Zinner, bedient, die ihm für 20 Pfennige Griefen in Zeitungspapier einschlug und damit nach Hause schickte. Als die Mutter das Papier öffnete, strömte ihr ein ekelerregender Geruch entgegen. Sie schickte ihren Sohn zurück, mit dem Auftrage, er möge die Griefen, weil verdorben, umtauschen. Frl. Zinner weigerte sich, die Griefen zurückzunehmen und sagte: „Seid froh, daß ihr was zu essen habt!“. Als der Knabe sagte, daß er zur Polizei gehen werde, hieß sie ihn, sich sofort zu entfernen, sonst bekäme er einen Klaps. — Die Griefen wurden vom Nahrungsmitteluntersuchungsamt als völlig verdorben befunden. In der Schöffengerichtsverhandlung machte die Angeklagte Zinner, die sich auch wegen Einwickelns von Eßwaren in Zeitungspapier zu verantworten hatte, geltend, daß sie dem Knaben „Abfallgriefen“, die zu Futterzwecken verwendet würden, verkauft habe. Sie hätte nicht gewußt, daß sie als menschliche Nahrung dienen sollten. Der Angeklagte B. behauptet, daß die beanstandeten Griefen stets als Futtermittel verkauft würden. Als menschliche Nahrungsmittel kämen sie nicht in Betracht. Es handle sich um Talggriefen, bei denen man sich bei der Zubereitung nicht so viel Mühe gäbe. Es stellte sich demnach heraus, daß, wenn diese Angaben richtig wären, die Abfälle gesetzeswidrig allen Augen sichtbar aufbewahrt würden. Als kurze Zeit nach der Einlieferung auf der Polizei ein Wachtmeister in der B'schen Fleischerei erschien, fand er eine große Schüssel übelduftender Griefen vor. Auf Befragen erklärte ihm die Angeklagte Z., daß die Griefen erst heute Morgen angeliefert wären und sie deshalb nicht wissen konnte, daß sie verdorben seien. Die Angeklagte erwähnte damals kein Wort davon, daß es sich um Futtermittel handle. Im Gegenteil erklärte sie dem Beamten, daß sie nur deshalb nicht umgetauscht hätte, weil so viele Leute im Laden gewesen wären. Diese Angaben stellten sich als unrichtig heraus. Der Beamte machte damals den Vorrat durch Ueberschütten mit Petroleum ungenießbar. Der Amtsanwalt beantragte gegen B. der schon wegen ähnlicher Vergehen vorbestraft ist, 30 Mark Geldstrafe, indem er nur Fahrlässigkeit annahm. Gegen die Angeklagte Z. beantragte er wegen wissentlicher Abgabe verdorbener Nahrungsmittel und wegen Einwickelns von Nahrungsmitteln in Zeitungspapier ebenfalls 30 Mark Geldstrafe. Das Gericht nahm bei B. Fahrlässigkeit an. Er hätte dafür sorgen müssen, daß die „Abfäle“ getrennt aufbewahrt wurden. Er wurde zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagte Z. wurde von der Anklage der Nahrungsmittelfälschung freigesprochen. Sie hätte nicht wissen können, daß die Griefen verdorben waren. (Eine besonders zart organisierte Nase scheint Frl. Z. nicht zu besitzen. Da ist ihr der Polizeiwachtmeister, der den üblen Duft der Griefen sogleich gewahrte, entschieden über.) Weil sie aber Nahrungsmittel in Zeitungspapier eingehüllt habe, hätte sie zu drei Mark Geldstrafe verurteilt werden müssen.

Sittlichkeitsverbrechen

Wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem Kinde unter 14 Jahren wurde von der Strafkammer des Landgerichts Halle der Taubstumme Pochnow aus Greppin der als Photograph tätig ist, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Ein großer Teil der Untersuchungshaft wurde angerechnet. Zu der Verhandlung waren eine Reihe von Zeugen, der Gerichtsarzt und ein Taubstummenlehrer als Dolmetscher geladen. Die Oeffentlichkeit wurde während der Verhandlung ausgeschlossen.

Kirche, Schule und Mission

Zahlreiche Glieder des preußischen Unterrichtswesens

haben den Heldentod für König und Vaterland erlitten. Das „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ setzt die Liste der Helden jetzt fort, die nun bis zum Ende des Monats Juni geht und bereits 4547 Gefallene umfaßt. Von diesen ist der größte Teil Volksschullehrer. Das jüngste Verzeichnis der gefallenen Helden aus dem preußischen Unterrichtswesen bringt 457 Namen, und zwar: 3 Universitätslehrer und Assistenten an wissenschaftlichen Instituten, 1 Schulinspektor, 39 Oberlehrer, Kandidaten des höheren Lehramts und wissenschaftliche Hilfslehrer, 6 Seminar- und Präparandenlehrer, 5 Mittelschullehrer, 331 Volksschullehrer, 69 Seminaristen und Präparanden, 3 sonstige der Unterrichtsverwaltung unterstehende Personen. Von den 331 Volksschullehrern aus der jüngsten Liste waren 46 Offiziere und Offizierstellvertreter, 17 Feldwebel und Vizefeldwebel, 79 Unteroffiziere, 37 Gefreite, 1 Sanitätsgefreiter, 151 Kriegsfreiwillige, Einjährig-Freiwillige, Wehrmänner u. a., bei denen ein Rang nicht angegeben war.

Personalnachrichten

Verliehen wurde: den Sanitätsräten Dr. Emil Eschenhagen in Magdeburg, Dr. Paul Heinicke in Magdeburg, Dr. Albert Parisius in Calbe a. M., Dr. Hermann Philipp in Halberstadt, Dr. Heinrich Rausche in Magdeburg, Dr. Andreas Storbeck in Magdeburg, Dr. Rudolf Strube in Hötensleben, Dr. Karl Stühmer in Magdeburg und Dr. Georg Wolfrom in Magdeburg der Charakter als Geheimer Sanitätsrat und den Aerzten Dr. Adolf Brandt in Magdeburg, Dr. Wilhelm Brünseke in Calbe a. M., Dr. Richard Ehebald in Erfurt, Dr. Karl August Fiedler in Suhl, Dr. Franz Friedrich in Erfurt, Dr. Heinrich Grote in Vienenburg, Dr. Erwin Kirsch in Magdeburg, Dr. Alfred Kraus in Magdeburg, Dr. Hermann Krause in Neuhaldensleben, Dr. Rudolf Loewenthal in Magdeburg, Dr. Edgar Meier in Magdeburg, Dr. Friedrich Sudendorf in Stendal, Dr. Eduard Therig in Magdeburg, Dr. Max Toegel in Magdeburg der Charakter als Sanitätsrat.

Börsen- und Handelsteil

Zur englisch-französischen Anleihe in Amerika

In den New Yorker Zeitungen werden u. a. folgende Einzeichnungen auf die Entente-Anleihe mitgeteilt: Rockefellers 20 Millionen, Explosivstoffabrikant Dupont 25 Millionen, Bethlehem Steel Compagnie 20 Millionen, Guggenheimkonzern 5 Millionen. Dagegen haben sämtliche Mitglieder der Firma Speyer & Co. laut „F. Z.“ eine Beteiligung abgelehnt. — In Deutschland wird man die Namen derjenigen Amerikaner, die unsere Feinde so freigiebig unterstützen, für die Zukunft gut im Gedächtnis behalten!

Dividendenaussichten

— **Bei der Hugo Schneider, Akt.-Ges.** in Paunsdorf-Leipzig soll für das mit dem 31. Dezember abschließende Geschäftsjahr die Ausschüttung einer beträchtlich erhöhten Dividende möglich sein (i. V. 6 Prozent).

— **Bei der Oberschlesischen Kokswerke** und Chemische Fabriken Aktiengesellschaft verlief das abgelaufene Dreivierteljahr in jeder Hinsicht befriedigend; Koksbestände sind nirgends vorhanden.

— **Rombacher Hüttenwerke.** In der ersten Hälfte des Monats August fand bei dem Unternehmen eine Aufsichtsratssitzung statt, in der sich die Verwaltungsratsmitglieder über die Möglichkeit einer Dividendenausschüttung noch nicht klar waren. Wie jetzt berichtet wird, ist man in diesen Kreisen auf Grund der weiteren befriedigenden Geschäftsentwicklung in den letzten Monaten eher geneigt, für die Auszahlung einer kleinen Dividende zu stimmen. (i. Vorj. 5 Prozent.)

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen: Friedrichshütte A.-G. für Bergbau 8 Proz. Dividende, Humboldtmühle 10 Proz., Plauener Tüll- und Gardinen-Weberei 0, Thomée Walzwerke 3 Proz. Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen 0.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 6. Okt. Die Spannung mit der der weiteren Entwicklung der Dinge auf dem Balkan entgegengesehen wird, ließ die Börse in strenger Zurückhaltung verkehren. Trotzdem konnte man aber trotz des geringen Umfangs der Geschäftstätigkeit einen entschieden festeren Unterton gegen gestern feststellen. Zu bemerkenswert höheren Kursen wurden von Industriewerten Becker Stahl, Sachsenberg, Deutsche Gußstahl Kugel und Deutsche Erdölaktien umgesetzt. Deutsche Anleihe behauptete ihren Kursstand. Am Valutenmarkt und in den Geldsätzen trat keine nennenswerte Aenderung ein.

Getreidebericht

Berlin, 6. Oktober. Mais und Gerste waren heute wiederum dringend begehrt. Am Frühmarkte kamen wegen Mangel an Angebot Umsätze nicht zustande. Im Großhandel wurden einige kleine Partien nach dem Westen zu unverändert hohen Preisen gehandelt. Kartoffelmehl war stark angeboten und 8 Mark niedriger. Maismehl besser gefragt und 2 Mark höher. Kleie war wenig beachtet und etwas billiger zu haben. Wetter: trübe. Getreidemarkt geschäftslos ohne Notiz.

W. **Zeichnungen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe.** Auf die bevorstehende dritte österreichische Kriegsanleihe hat der Vorstand der Unfallversicherungsanstalt für Bergarbeiter in Wien eine Zeichnung von 7 Millionen Kronen angemeldet. Die Hirtenberger Patronenfabrik meldete 5 Millionen Kronen für die österreichische und 2 500 000 Kronen für die ungarische Kriegsanleihe zur Zeichnung an.

Letzte Telegramme

Entscheidende Beratungen in Sofia

Pest, 7. Okt. Die Abendblätter aus Sofia vom 6. d. M. melden: Die Mitglieder des Kabinetts hielten bei Radoslawow einen mehrstündigen Ministerrat ab. Darauf fuhr Radoslawow mit dem Generalissimus des Balkankrieges, Sawow, zum Könige zu einer dreistündigen Beratung. Es folgte eine Besprechung Radoslawows mit den Gesandten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei. Als während dieser Besprechung der englische Geschäftsträger im Präsidium erschien, konnte er von Radoslawow nicht empfangen werden.

Meinungsverschiedenheiten im Verbande?

Genf, 7. Okt. Pariser Blätter lassen durchblicken, daß innerhalb der Kabinette Viviani und Asquith das brüske Vorgehen Rußlands unangenehme Ueberraschung hervorrief.

Nach einem Bericht des „L.-A.“ stützte sich Delcassés Plan von der Landung in Saloniki auf die nach den Berichten des Athener französischen Gesandten unerschütterliche Stellung Venizelos'. Delcassé wußte den vor Ueberstürzung warnenden, besser unterrichteten Sir Edward Grey für seinen Plan zu gewinnen.

Deutsche Unterseeboote an der bulgarischen Küste

T.U. Stockholm, 7. Oktober. „Birschewyja Wjedomosti“ melden aus Athen, daß in Warna vier deutsche Unterseeboote angekommen seien, um Warna gegen einen russischen Flottenangriff zu verteidigen und eine russische Landung zu vereiteln.

Die 3. österreichische Kriegsanleihe

Wien, 6. Oktober. Nach einem heute veröffentlichten Prospekt für die dritte österreichische Kriegsanleihe beträgt der Zeichnungspreis 93,60 Prozent, die Verzinsung 5½ Prozent. Die Kriegsanleihe ist steuerfrei. Die Stücke lauten über 100, 200, 1000, 2000 und 10 000 Kronen, sowie die Mehrfachen von 10 000 Kronen. Für Zeichnungen bis 200 Kronen ist der Gegenwert bei der Anmeldung sogleich voll zu entrichten. Für Zeichnungen über 200 Kronen sind bei der Anmeldung 10 Prozent, am 6. Dezember und 5. Januar je 20 Prozent, am 5. Februar 25 Prozent und am 6. März der Rest von 25 Prozent einzuzahlen. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank und die Kriegs-Darlehnskasse gewähren auf Stücke, bzw. Zwischenscheine Darlehen zu einem um ½ Prozent ermäßigten Zinsfuß, nämlich zum jeweiligen amtlichen Wechseldiskontsatz. Die Zeichnungsdauer erstreckt sich vom 7. Oktober bis zum 6. November.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 6. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz

An der Höhe nordöstlich Neuville wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen.

In der Champagne versuchten die Franzosen auch gestern, auf der bisherigen Angriffsfront die Offensive wieder aufzunehmen. Mit starkem Artilleriefeuer, das sich nachmittags zu größter Heftigkeit steigerte, glaubte der Feind unsere Stellung für den allgemein beabsichtigten Angriff sturmreif machen zu können, während er auf der ganzen Front seine Sturmtruppen bereitstellte. Unter unserem auf der feindlichen Ausgangsstellung liegenden Artilleriefeuer gelang es den Franzosen nur an einigen Stellen, ihre Truppen zum Sturm vorzubringen, und wo sie stürmten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme-Py-Souain mehrfach wiederholten Sturmanläufe gänzlich zusammen. Auch nördlich wie nordöstlich der Beau-Séjour-Ferme und nordwestlich von Ville-sur-Tourbe waren die Angriffe völlig erfolglos.

In dem englischen Bericht vom 1. Oktober 1915 wird behauptet, daß die Engländer im Luftkampf die Oberhand über unsere Flieger gewonnen hätten. Hierüber gibt folgende Aufstellung den besten Aufschluß:

Im Monat September sind an deutschen Flugzeugen verloren gegangen: im Nahkampf 3, vermißt 2, durch Abschuß von der Erde aus 2, im ganzen 7 Flugzeuge. Im gleichen Zeitraum verloren unsere Gegner: Im Luftkampf: Engländer 4, Franzosen 11, durch Abschuß von der Erde aus Engländer 1, Franzosen 4, durch Abschuß in und hinter unserer Linie Engländer 3, Franzosen 7, im ganzen: Engländer 8, Franzosen 22, zusammen 30 Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Feind hat gestern zwischen Dryswjaty-See und Krewo erneut zu größeren Angriffen angesetzt; sie sind abgeschlagen oder im Feuer zusammengebrochen. Anfangs Erfolge erzielte der Feind bei Kosjany und hart südlich des Wiszniew-Sees; durch Gegenangriffe wurde die Lage für uns unter schweren Verlusten für den Feind wiederhergestellt.

Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

In der Gegend westlich von Czartorysk haben sich Kämpfe entwickelt.

(W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Bulgarien und das Ultimatum

Sofia, 5. Okt. („Agence Bulgare“.) Die bulgarische Antwort auf das englisch-französisch-russische Ultimatum ist am Nachmittag überreicht worden. Am Morgen ist seitens der bulgarischen Regierung den Vertretern des Vierverbandes die Antwort auf ihre Vorschläge vom 14. September mitgeteilt worden.

Wetterbericht

vom 6. Oktober. In ganz Deutschland haben die Niederschläge nachgelassen, meßbare Mengen fielen nur an der Ostseeküste, sowie vereinzelt im Westen. Die Morgentemperaturen liegen an der Küste etwas über, im Binnenlande allgemein unter der Normalen. Aussichten für Donnerstag: Ziemlich trübe, vorwiegend trocken, geringe Wärmeänderung.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. **Mätzold**; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: **M. Ebeling**; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: **H. Mieschner**; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und **Vermischtes: H. Reißner**; für den Anzeigenteil: **O. Kreibohm.**
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die
„Schriftleitung der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)“ zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510072-10/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 69 — Halle (Saale), Donnerstag, den 7. Oktober — 1915

Kriegsfahrt.

Nun reiten wir in des Abends
Dunkle brausende Pracht,
Wohin mein Weg? Die Hufe klirr'n,
Wunderliche Gedanken irr'n
Wie Späher in die Nacht.

Der Nebel hängt sein grau Gezelt
An dunkle Wipfelspangen,
Geheimnisvoll ein rasselnd Wort
Springt aus den Lanzen fort und fort,
Wir horchen und können's nicht fangen.

Krieg fuhr über das weite Land,
Kreuzritter sind wir geworden,
Ein eisern Kreuz — vielleicht wird's schwer,
Ein Häuflein Erde ringsumher
Mit bunten Blumenborden.

Hans Fr. Blunck.

Alltagsschicksal

Novelle von Clara Tuch

Irgendwo schlug es neun Uhr.

Langsam verhallte der letzte Ton in sanften Schwingungen. Der herrliche Sommerabend war duftgetränkt; hin und wieder trug eine Luftströmung balsamische Wellen nach der lauschigen Eschenlaube, in der die Majorin Larner und ihre Tochter Regine saßen. Bücher und eine zierliche Handarbeit lagen auf dem Gartentisch. Die Majorin hielt eine illustrierte Zeitschrift in den gepflegten Händen, die Tochter sah mit ihren stillen grauen Augen den tanzenden Mücken zu.

Die Mutter legte die Zeitschrift aus den Händen. „Man kann nicht mehr lesen, es wird dunkel." Sie sah nach dem Mädel; das starrte noch immer nach den Mücken. Dann nach einer Pause: „Regine, wenn Du doch einsehen wolltest, wie nutzlos Deine allzu ideale Anschauung des Lebens ist. Immer träumst Du Dich hinein in eine Märchenwelt, die es nicht gibt, die Dir die wirkliche verbaut. Der Assessor Wegener . . ."

„Mama, ich weiß; der Assessor ist ein strebsamer Beamter mit aussichtsreicher Zukunft und so weiter. Aber er ist so gar nicht, wie ich mir meinen Mann denke. Da schwebt mir ein ganz anderes Ideal vor."

Sie hielt der Mutter die Hand über den Tisch hin: „Willst Du nie wieder davon reden? Willst Du nur mein Herz sprechen lassen?" Bittend, ein klein wenig überlegen lächelnd, sah sie die alte Dame an.

Die Majorin seufzte. „Ich will nur Dein Glück, Gine, Du weißt, wie schwer ich gelitten habe, als Horstens unglücklicher Sturz beim Rennen mit seinem frühen Tode endete."

Die Tochter nickte nur ein paar mal gedankenvoll.

Die Dämmerung war vollständig hereingebrochen. Regine nahm ihre Bücher, die Mutter das bastgeflochtene Nähkörbchen und Arm in Arm gingen sie ins Haus, das mitten im Grünen lag. — —

Lange lag die Majorin noch wach. Ihre Sorgen um Regine ließen sie keinen Schlummer finden. Das Mädel war ihr oft ein Rätsel, das grüblerische, schwermütige Wesen ihr so gar nicht verwandt. Dazu das allzu sentimentale Benehmen im Verkehr mit den Bekannten . . . auch gegen Wegner. Wie gern hätte sie ihn als ihren Schwiegersohn begrüßt, zumal seine Mutter ihre Jugendfreundin gewesen war.

Sollte Gine doch schon gewählt haben? Sie überdachte den Kreis ihres Verkehrs. Es fand sich niemand, den die Tochter auszeichnete.

Im Frühjahr hatten sie eine Reise nach dem Bodensee unternommen. In Bregenz machten sie die Bekanntschaft des Schriftstellers Doktor Werner Barhofers. Barhofer, in der dortigen Gegend gebürtig, erbot sich als Führer in die schöne Gebirgswelt. Da er sehr angenehm zu unterhalten wußte, so nahm man sein Anerbieten an. Regine war auch ein paar mal mit ihm auf dem See gerudert. Aber nichts war geschehen, was irgend einen Beweis von vorhandener Neigung hätte geben können. Der Doktor verließ Bregenz am selben Tage wie sie. Er reiste nach München, wo er sich studienhalber einige Zeit aufhalten wollte. Ein paar herzliche Karten, gesandt in Erinnerung an die schönen Bregenzer Tage, trafen ein. Das war alles. Ob Gine am Ende doch für Barhofer Interesse hatte? Morgen würde sie Gelegenheit nehmen, unauffällig sich Klarheit zu verschaffen. Mit diesem Vorsatz, der gleichsam beruhigend auf das sorgende Mutterherz wirkte, schlief die Majorin endlich ein. — —

*

Doktor Barhofer war so vertieft in seine Arbeit, daß er das Klopfen an der Tür überhörte. Erst als eine frische Stimme seinen Namen nannte, sah er auf.

„Na, Werner, Du alter Bücherwurm, willst Du denn nicht mal wieder eine Weile ausruhen? Dein ewiges Geschreibsel muß Dich doch ganz konfus machen."

„Beinahe!" lachte Barhofer. „Wo kommst Du plötzlich her, alter Freund?" — —

„Geradewegs vom schönen Spree-Athen, ich habe doch jetzt Ferien, Juli! Da muß man an die See oder ins Gebirge, eigentlich wollte ich wieder nach Binz, aber — die Luise — wollte durchaus mal nach den bayerischen Alpen."

„Deine Schwester ist mit hier?" Barhofer konnte den Ton der Freude nicht dämpfen, der bei diesen Worten seine Stimme durchzitterte . . .

Als er einige Stunden später mit den Geschwistern die stattliche Ludwigsstraße durchschritt, — um mit ihnen die altberühmte Kirche gleichen Namens zu besichtigen, da leuchtete aus seinen stahlblauen Augen eine Sonnigkeit, daß manches Mädchenauge sich nach ihm umwandte. Aber Werner Barhofer hatte für keine Interesse, außer für die an seiner Seite.

Luise Mense war ja schon der Traum seiner ersten Jünglingsjahre gewesen.

Im Kaffee Wittelsbach fanden sie ein lauschiges Plätzchen. Luise und Werner hatten alte Jugenderinnerungen aufgefrischt. Das junge Mädchen achtete kaum auf den Bruder, der von ihrer Unterhaltung ausgeschlossen, sich selbst überlassen blieb. Er war nicht beleidigt. Im Gegenteil, er freute sich ihrer wiedererwachenden Liebe, die beiden in den leuchtenden Augen stand. — — —

Es regnete schon den ganzen Tag. Unaufhörlich liefen die Wassertropfen an den Fenstern der Larnerschen Villa hernieder. Grau, endlos grau der Himmel, soweit man sehen konnte. Regine stand am Fenster und schaute in die traurige Landschaft. Unverwandt blieb ihr Auge auf dem üppigen weißen Rosenstrauch haften, der unter ihrem Fenster im Garten stand. Leise bewegten sich seine regenschweren Zweige, dann und wann fiel ein weißes Blumenblatt zur Erde. — — Wie mein Leben, dachte sie — kaum erblüht, da naht das Finstere, Kalte, das die zarten Knospen, die sich ans Licht wagten, vernichtet. Warum muß sie diesen Mann lieben, so lieben, daß keines andern Bild das seinige verdrängen kann? Wo mag er jetzt weilen, dachte sie. Hatte er nicht im Frühjahr versprochen, bei seiner Durchreise sie aufzusuchen? Das sollte im Herbst sein.

Wenn sie sein Gesicht anblickte, das ihr vom Titelblatt seines ersten Buches entgegenschaute, dann fühlte sie das brennende Verlangen, ihm ihre Sehnsucht, ihre Liebe zu schreiben. Aber Scheu hielt sie ab. Sie wollte es sich nicht eingestehen und mußte es doch: es war die Angst vor der Antwort, die Furcht, verschmäht zu werden. Sie sah, wie die Mutter sich bemühte, ihre Liebe zu Werner zu nehmen. Weil sie ahnt, daß ich daran zugrunde gehen kann, dachte sie mit schmerzlichem Lächeln.

Nachts lag sie wach und lauschte: „Es muß irgend etwas geschehen, was mir Kunde bringt von ihm — ein Brief — ein Telegramm. Er muß fühlen, wie meine Seele nach der seinigen verlangt." — — —

Der Geburtstag der Baronin wurde gefeiert. Kerzen brannten festlich in den Gesellschaftsräumen, Blumen standen in hohen Kristallvasen auf der gedeckten Tafel. Nur ein kleiner Kreis war geladen. Auch der Assessor Wegener mit seiner Mutter, die den Geburtstag der alten Freundin stets mitfeierte. Die Majorin hoffte immer noch an eine Verbindung ihrer Kinder. Barhofers Schweigen gab doch den besten Beweis seiner Gleichgültigkeit, wie komme Regine nur ihr Herz und ihre Hoffnung an ein paar Worte hängen.

Musterbuch-Kitsch

Ferdinand Avenarius schreibt im „Kunstwart":

Es gibt eine andere Art von Kitsch, gegen die hat die neue Bewegung seit dreißig Jahren mobil gemacht, daß sie überall flüchtete und sich verkroch — jetzt aber schlängelt sie sich aus hundert Winkeln wieder heraus. Erinnerst du dich noch der alten kunstgewerblichen Musterbücher, Leser? Dieser Folianten und Mappen mit Armbrüsten und Morgensternen, Harnischen und Hellebarden, Masken und Füllhörnern, Siegfrieden, Walküren und Trompetern von Säckingen, Kranzkuchen-Lorbeeren, Torkenbelag-Trophäen, Fahnen und Floren, Feuerwerk-Strahlensonnen, Pauken, Drommeten und Posaunen, nicht Pferden, sondern Rossen, nicht Adlern, sondern Aaren, German-, Borussi-, Saxon-, Bavar- und Austrien, die allesamt aussahen wie nach bronzierten Papp-Requisiten gemacht? Solcherlei Kram nahm man damals, warf ihn zusammen wie ein Schützelspiel, und erklärte das dann für etwas Symboliches. Etwa für ein hochpatriotisches allegorisches Gemälde. Blechmusik davor, bengalisches Licht dariber, Werningsche Poesie dazu, und wem's gefiel, dem gefiel es ganz außerordentlich. Es war zu sehen und zu hören bis zu manchen Hofbühnen hinauf und von den Postkarten bis zu amtlich garantiert monumentalen Festsaal-Wandgemälden.

Aber gleichgültig war es nicht. Es stellte sich als Kulissenpomp vors Werdende, hinderte mit seinem Schatten das Keimen aus echtem Grün und nahm mit seiner Geschwollenheit Licht, Luft und Erdenplatz dem Lebendigen. Schon deshalb ging die neue Bewegung ans Aufräumen damit, denn daß man das Ewig-Gestrige der Emblem-Trödler wegschaffte, das schuf der Kunst als Ausdruck des Gefühlten Bahn. Jegliches Ding kann ja Leben haben, auch der Stahl im Schwert und das Eisen in der Kette, auch Zepter und Krone, auch Germania und Siegfried, aber nur, wenn du es, Künstler-Mensch, mit dem Atem deiner Seele an dem Tage seiner Auferstehung neu belebst. Dann hat das Reichste wie das Schlichteste welches, vom Weltbild bis zur tönenden Farbe und bis zur atmenden Linie — aber nur dann.

Jetzt schreiben wir: Weltkriegszeit. Es ist ein Geschehen über uns gekommen, wie die deutsche Welt, wenn je, so doch gewiß seit wir alle in ihr sind, und ein Jahrhundert lang vorher noch keines zu verarbeiten hatte. Auch die Kunst hat es zu verarbeiten — denn das geht nicht eins, zwei, drei, daß das Empfangene ausgetragen werde. Sogar dem Genie schenkt sich nur in aufblitzenden Sekunden das Himmelslicht, und wir wissen nicht einmal, ob irgendwo ein Genie unter uns ist. Dagegen wissen wir, daß sehr viele der Kräftigsten beim Gewehr, beim Geschütz, auf dem Schiff und am Flugzeug sind. Also heißt es: warten. Warten, bis das Bewußte und vor allem: das Unbewußte das verarbeitet hat, was die Zeit etwa in die Seelen legte, weil reif sein alles ist. Zünden irgendwo echte Himmelsfunken schnell, und nicht nur Strohfeuer, um so besser. Was bisher von Kunstgaben dieses Krieges berühmt ward, sieht jedoch meist nach Strohfeuern aus.

Aber: das Geschäft, meine Herren, das Geschäft! Ist das eine gute Konjunktur jetzt für Massenabfall in Hoch-, Haß-, Hohn- und Hurra-Gefühl-Neuheiten! Geradezu Hausse ist darin auf der Gemüts-Börse! Also: Begeisterungs-Postkarten her, schnell, schnell! Ergreifende „Gedenkartikel" her! Das Eiserne Kreuz klebt schon auf den Kaffeetassen. „Mehr von der Art!" Man wird es verarbeiten, „ohne die Kosten zu scheuen„! Auf allen Straßen lockt die Nachfrage zu großartigen Schlachtsaison-Umsätzen. Woher aber die Motive für die richtigen „patriotischen Schlager" nehmen?

Die Motive? Ja, woher nehmen und nicht stehlen? Da schlägt sich der Geschäftsmann an die Stirn — was heißt: „und nicht stehlen", wieso ist denn das Bedingung? Gibt es denn nicht „Motiven-Schätze"? Wozu hat man von anno dazumal die Musterbücher? Hinein in die Rumpelkammer und heraus aus ihr mit den Attrappen und Puppen! Nun hat kein Rostfleck und keine Motte im ältesten „altdeutschen" Emblem- und Allegoriescbrank mehr Ruhe. Und wo ein „Aar" ist, der muß wieder „bräuen", und wo eine Dame am Namensende ein ia hat, die muß wieder posen.

So bringt das Geschäft mitten in die Größe der Zeit wieder den Mummenschanz, die „Lebende Bild"-Stellerei, das altdeutsche Getu — das allegorische Kraut in Maienblüte von der Postkarte bis zum sogenannten Gedenkblatt, von der patriotischen Zigarrenschachtel bis zum preiswerten Denkmalsentwurf, Marke „echt monumental".

Ist nur das Geschäft daran schuld? Nein. Es gibt Menschen, welche diese „altdeutsche" Unechtheit, die sich schon in allen Kunst-Surrogat-Gebieten ablagert, nicht als solche fühlen. Es gibt sogar ernste Menschen, die wirklich von ihr ergriffen werden. Wie der echte Poet gelegentlich von einem Kolportageroman ergriffen werden kann, weil nämlich seine Phantasie den hier vermittelten Stoff genießt und sofort selber unbewußt umformt. Es gibt ganz sicher auch unter den Anregern der eben berührten „Schöpfungen" Männer, für die mit all den Emblemen Gefühle so fest verknüpft sind, daß diese Gefühle sofort „auf Anruf" kommen. Auch handelt es sich bei vielem um industriellen Kleinkram von Eintagsfliegenart. Neulich bekam ich einen Fruchtbonbon zu sehen, aus dem das Eiserne Kreuz vom patriotischen Knaben herauszulutschen war — dariber lacht man, und damit gut. Aber erstens: wollten wir nicht alle daran arbeiten, daß auch das Gewöhnliche, das Alltägliche, das Bescheidene anständig sei, weil wir im Alltäglichen, Gewöhnlichen auch das tagtäglich Gewöhnende erkannten? Und zweitens, wo sichs um Kunstdinge handelt: wenn wir Ausdruck des Lebens wollen, brauchen wir dazu nicht eigene Rede?

Was Gebrauchs- und Schmuckgegenstände anlangt, so sprachen wir schon gelegentlich des Eisernen Kreuzes davon, wie sich ein Merkzeichen an die Zeit und ihre Ereignisse mit allem Gerät ohne viel Schaden verbinden läßt, wenn man doch einmal nicht darauf verzichten will. Unter zwei Forderungen: materialgerecht (davon sprachen wir schon) und bescheiden. Das Eiserne Kreuz wie eine Marke — man sieht es schon, wenn man es sehen will, und dann spricht es, wie das Monogramm spricht. Aber nicht das Eiserne Kreuz als Trumpf anderswo, als auf der Soldatenbrust oder dem Monument, anderswo, als wo es zu herrschen hat. Denn es ist keine Ehre für das Eiserne Kreuz, eine Tasse oder einen Zigarettenbehälter zu beherrschen. Will man's auch dort nicht entbehren, so kann es dort nur in ganz anderem Sinne am Platze sein, in dem: man war so erfüllt vom Kriege, daß man das Bedürfnis empfand, bescheiden daran zu erinnern, daß auch dieser Gegenstand hier zur großen Zeit entstanden ist.

Zweierlei Möglichkeiten gibt es für „Gebrauchskunst", von denen die eine oder die andere immer helfen kann. Die eine: mehret nicht alten Aufputz, sondern nehmt alte Gestaltungen da, wo sie einer von einst wirklich belebt hat. Das Menschenerlebnis war ja immer verwandter Art, wo es um Aehnliches ging. Ging es einst in einer Künstlerseele um Tod und Leben, so sprechen die alten echten Werke auch heute noch, wo's wieder um Tod und Leben geht. Und nicht nur alte gute Bilder leben noch. Beispielsweise: die edelsten Grabmäler aus der Vergangenheit geben das Wesentliche — Trauer und Heldengefühl — noch heute würdig und echt. Das Nur-Zeitliche mag an solcher Kunst welkt sein, wie Blätter am Baum, der Stamm hielt. Und ferner: es muß nicht immer „etwas dazu gesagt werden", weder in Wort noch in Bild. Ein großes Ereignis wird dadurch nicht stärker gefühlt, daß wir's glossieren. Man denke an die unzähligen Gedichte, die ehrlich ergriffene Poeten auf Ereignisse verfertigt haben, die sie aus Zeitungsnotizen entnahmen — die Notizen gingen uns nahe, die Gedichte dariber blieben uns fern. Und auf Bildern: all diese Kränze, Fackeln, Schwerter und allegorischen Wesen, all dieses Gemüts-Theater drum herum, es gibt letzten Endes schwächliche Glossen überflüssiger Erklärer und gleichgültiger Schauspieler, die verkleinlichen, wo die Phantasie sich überlassen, groß sähe weil die Sache selber groß ist.

A.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510072-10/fragment/page=0005

die er, vielleicht absichtslos, nur um nicht unhöflich zu erscheinen, gesagt hatte.

Sie sah die Tochter an. Wie rührend schön sie ist, dachte die Mutter in heißem Mitleid. Die sanfte Schwermut der großen grauen Augen hob das weiße zarte Spitzenkleid. Jedes Künstlerauge wäre von der Erscheinung entzückt gewesen. Es war fünf Minuten vor Sieben, die Gäste konnten jeden Augenblick kommen. Da erscholl schon die Hausglocke. Die Baronin warf noch rasch einen Blick in den Spiegel, dann ging sie mit Regine ins Vorzimmer, um die Gäste zu begrüßen. Doch es war nur die Abendpost. Einige Glückwünsche und ein großer, länglicher Brief aus München. „Vom Doktor." Regine war jäh errötet. „Ach bitte, Mama, laß mich aufmachen, gewiß kommt er bald —"

Sie erbrach den Brief. „Ja!" jubelte sie. „Er schreibt so sonnig, so fröhlich, er sei auf der Reise, um sich ein großes Glück zu holen. Uebermorgen ist er hier, um uns davon zu sprechen."

Regine atmete tief, mit strahlenden Augen. Die Mutter konnte eine Unruhe nicht verbergen. Was meinte er? Sollte es Regine sein? — — Die Gedanken irrten ihr durch den Kopf, ganz verstört nahm sie die Glückwünsche des Assessors und seiner Mutter entgegen, die soeben ins Zimmer traten.

Regine war wie umgewandelt. Eine entzückende lebhafte Grazie war ihr eigen. Ihr ganzes Wesen war vom Glück durchstrahlt. Sie lachte mit den Gästen und ließ sich auch, nach langer Zeit, bewegen, ein Lied zu singen. „Ueberm Garten durch die Lüfte —" Und dann jubelnd, hinreißend, den Schluß: „Sie ist dein!" — — —

Es war drei Tage später.

Scheu schleichen die Dienstboten durch die Villa. Soeben hat sie der Arzt mit ernster Miene verlassen.

Ihre plötzlich erwachte Lebens- und Hoffnungsfreude hatte den Höhepunkt erreicht, als sie Barhofers Stimme vernahm. Hochatmend, mit leuchtenden Augen, war sie ihm entgegengetreten. Im Gürtel trug sie drei der herrlichen Teerosen aus dem großen Strauß, den er am Morgen für die Damen hatte abgeben lassen.

Sie sprachen von seinen Arbeiten. Regine erzählte leuchtenden Auges, wie sie sein Schaffen immer verfolgt hätte, sprach von seinen Büchern, die alle in ihrem Besitz waren.

Da, mitten in das seelige Gefühl der Erwartung hinein klang ein anderer Name. Und ein paar Worte zertrümmerten ihr Leben. Mit fast übermenschlicher Mühe wünschte sie Barhofer Glück zu seiner Verlobung. Als der Gast die Villa verlassen hatte, sank sie, deren Herz immer schwach gewesen und der großen seelischen Erschütterung nicht Stand hielt, der Mutter bewußtlos in die Arme. — —

Ahnungslos feiert Doktor Werner Barhofer im Kreise froher Menschen seine Verlobung, während ein Mädchenherz langsam verblutet. — — —

Eine Erinnerung an Paul Meyerheim

Im Unterhaltungsblatt des Berliner Lokalanzeigers veröffentlicht Julie Hollaender Erinnerungen an den kürzlich verstorbenen Maler Paul Meyerheim. Diesen Schilderungen entnehmen wir dem folgenden für Hallenser besonders interessanten Abschnitt:

Auch auf Reisen, die das Ehepaar Meyerheim zu künstlerischen Zwecken und zugleich zur Erholung ausgiebig machte, hatte ich das Glück, oft mit ihm zusammen zu sein. Es war in Halle, im Empfangszimmer des berühmten Chirurgen Richard Volkmann. Ich wartete dort mit dem Ehepaar Meyerheim auf den Hausherrn, dem wir nach der glücklich verlaufenen Operation der Mutter von Frau Meyerheim einen Dankbesuch machen wollten. Der vielbeschäftigte Arzt mochte wohl eine Weile auf sich warten lassen. Da sah Paul Meyerheim irgendwo auf einem Tischchen ein Exemplar der „Träumereien an französischen Kaminen" von Richard Leander — es weiß wohl ein jeder, daß Richard Volkmann der Verfasser ist — liegen. Schnell entschlossen benutzt er die Wartezeit, um vorn eine reizende Skizze zu der berühmten „alten Weibermühle", eins der hübschesten Märchen der Sammlung, hineinzuzeichnen. Als später der Verfasser die geniale Skizze entdeckte, war er hocherfreut und hatte den netten Einfall, seiner Freude dadurch Ausdruck zu geben, daß er mir jungem Ding sowohl ein Exemplar seiner „Träumereien" als auch seiner Gedichte verehrte, zugleich mit seiner Photographie mit eigener Unterschrift. Das Titelblatt der „Träumereien" schmückte mir P. Meyerheim später auch mit einer entzückenden Federzeichnung.

Als wir mit der alten operierten Dame zunächst nach dem nahen Bad Wittekind gingen, benutzte Paul Meyerheim die Gelegenheit, sich einer gerade durchkommenden Tierbude anzuschließen und mit ihr studienhalber herumzureisen. Er kam nach einigen Tagen mit ganz wundervollen, an humoristischen Schilderungen überreichen Skizzenblättern zurück, die dann zum Teil in der „Tierbude", die sich jetzt in der Berliner Nationalgalerie befindet, unsterbliches Leben fanden. Aber auch seine persönlichen drolligen Erlebnisse dabei wußte er humorvoll wie kein anderer zu schildern.

Und nun in Wittekind! Da lernte ich in der doch so anspruchslosen Umgebung im Park und auf den Wiesen seine Liebe zur Natur und zu allem, was mit ihr zusammenhängt, kennen. Er kannte den Gesang jedes Vogels, er sah jeden Käfer mit Augen der Liebe, er machte mich auf malerische Schönheiten am Wege, hervorgerufen durch besondere Beleuchtung etwa eines Holzstoßes oder eines sonst unscheinbaren Dinges, aufmerksam und fühlte sich dabei selig und wohlig wie ein Kind. Ich begleitete ihn auf seinen Schmetterlingsjagden, und auch da wieder offenbarte sich mir vieles in der Natur, was sonst unbeachtet an einem vorübergeht.

Kleine Kriegsbilder

Westfälisch Dütsch

Aus Dortmund schreibt man der „Tägl. Rundschau": Aus einem kleinen Orte des Kreises Arnsberg, nahe der hessisch-Grenze, erhielt ein Musketier von einer liebenden Seele einen Brief, der neben kerniger, echt deutscher Gesinnung auch nicht den Humor zu kurz kommen läßt. Er lautet also:

„An den Mergter (Metzger) Fielipp Sch . . . kopplotirtes (kombiniertes) battajohn Invantärüreschiment sabbenabteilungmaschiergewehr (Sappen-Abteilung bei Maschinengewehren), arkoonen (Argonnen). Bi uns warr widder fiech; e- is dis zu scheene; mi hebben dodruffhin keschlachtet; mags au so; schla' die verdammte Franzos, dös sie's Kewitter kriggen und mach, daß du na Hus kimit, denn dine fotografi alleen es do fir mi au nix aaf die dur (Dauer). I muß immer alleen a dich denke; deshalw schike i die gros Packette Worscht für di un all din Kamerode, damit si di helpen dös da sauzeugks von Franzos nu balle all wert. Max (mach's) gut un immer veste druff mit din Kamerode. Katrinn."

In der Tat kam ein recht großes Paket guter Wurst für den Philipp und die Kameraden an und kameradschaftlich wurde geteilt. Alle Kameraden der kleinen Abteilung, einschließlich der Offizierstellvertreter, antworteten Fräulein Katharine auf ihren Brief und versprachen, in ihrem Sinne zu wirken.

„Mieze" im Schützengraben

Wir lesen in der „Liller Kriegszeitung":

Eine reizende Begebenheit schildert folgender Feldpostbrief: Am 3. Juli machten wir wieder eine traurige Erfahrung über die Kultur der Feinde. In unseren Erdhöhlen haben wir es uns, so gut es ging, gemütlich eingerichtet, als Hausfreund haben wir eine französische Katze an uns gewöhnt. Natürlich muß sie sich mit Wasser, was auch manchmal sehr knapp ist, und Mäusen begnügen, denn Leckerbissen sind nicht zu haben bei uns. Von Mäusen und Ratten sind wir nicht wenig geplagt, nun ist die Katze uns eine große Hilfe. Selten verläßt das Tier unsere Wohnung, auch haben wir sie an die deutschen Rufe wie z. B. „Mieze", schon gewöhnt: anfangs hörte sie nicht darauf, aber jetzt ist sie sehr verständig.

Am 3. Juli nun verließ sie unserer Höhle und tummelte sich auf den Schießscharten herum, da krachte es, und unsere Mieze war verwundet. Die Franzosen schossen eine Gewehrgranate, und ein Splitter hatte ihr die Vorderbeine verwundet. Nun kam sie gehinkt und jammerte. Wir trugen sie zum Unterarzt, und dieser stellte fest, daß der Splitter die Knochen nicht berührt hatte. Wir legten die Mieze in einen Kasten und pflegten sie. Jeden Tag macht sie Uebungen im Klettern und probiert, damit die Beinchen nicht verwöhnt werden. Es wird nicht allzulange dauern, dann geht es wieder gut mit ihr.

Neue Bücher

— **Mit den Türken an der Front,** von E. Serman. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin. Preis 1 Mk. Das Buch ist von dem einzigen Berichterstatter, dem es vergönnt war, mit den ersten türkischen Truppen an den Suezkanal vorzudringen, verfaßt. Von großen Kämpfen, von überwältigenden Siegen und unendlichem Blutvergießen hören wir nicht viel, aber Vielen wird das Buch willkommen sein, in dem der Kampf nicht die Hauptrolle spielt. Dafür finden wir, ohne den Kriegston zu missen, malerische Schilderungen aus asiatischen Städten, aus der Sinaihalbinsel. Der Verfasser ist ein Maler mit der Feder. Von Stambul führt er uns durch Anatolien über Konia nach dem Taurus, Adane, Alexandrette, Antiochia und Damaskus, wo er der feierlichen Uebernahme der Fahne des Propheten durch den Oberkommandierenden des Suezheeres beiwohnen konnte. Dann folgen wir ihm über Jerusalem, Bethlehem, Hebron und Geba in die Wüste Sinai und zurück an die bedrohten Dardanellen. Auch von hier schildert er die Vorgänge mit packender Lebendigkeit, so den Angriff eines großen türkischen Torpedobootes unter deutscher Führung auf den englischen Panzer „Goliath".

— **Oesterreichisch-ungarische Kriegsberichte.** (Verlag von L. W. Seidel und Sohn, Wien 1, Graben 13). Preis 1 Mark. Die gewaltige, siegreiche Frühlingsoffensive der verbündeten Armeen in Galizien, die zu so herrlichen Ergebnissen geführt hat, findet in dem soeben erschienenen 4. Heft der Oesterreichisch-ungarischen Kriegsberichte eine ebenso interessante als lebendige Darstellung. Das neue Heft betitelt sich: „Das österr.-ung. Nordheer im Frühjahrsfeldzug in Galizien", und bringt eine eingehende amtliche Schilderung des gigantischen Kampfes, der zur Wiedereroberung von Lemberg führte. Die Stoßkraft der russischen Heeresmassen war in den Karpathenkämpfen zermürbt und der Augenblick gekommen, den Feind in gewaltigem Ansturm zu überrennen und Galizien von den „Befreiern" zu säubern. Wie diese Aufgabe gelöst wurde, berichtet das vorliegende Heft. Die Darstellung umfaßt die Durchbruchsschlachten bei Gorlice—Tarnow, die Verfolgungskämpfe in den Karpathen, die Verfolgungsschlacht bei Sanok—Rzeszow, die Einleitungskämpfe zur Schlacht bei Przemysl, die Schlachten bei Przemysl, die Schlacht bei Stryj, die Kämpfe am Pruth und Dnjester und die Schlacht bei Lemberg. Das Studium des Heftes erleichtert wesentlich die beigegebene im Farbendruck hergestellte große Uebersichtskarte (1 : 750 000), die den Raum zwischen Krakau im Westen, Czernowitz im Osten und Warschau—Brest-Litowsk—Pinsk im Norden umfaßt.

— **„Ayesha".** Von Kapitänleutnant v. Mücke. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin. Preis 1 Mark, geb. 2 Mark. Ein Buch der Tatsachen. Ohne journalistische Ausschmückung, ohne literarisches Beiwerk reiht der Verfasser, Kapitänleutnant v. Mücke, in packender Erzählung die Erlebnisse auf seinem abenteuerlichen Zuge aneinander. Von den Kokosinseln, auf denen er mit seiner Mannschaft zur Zerstörung der englischen Telegraphenstation landet, muß er dem heldenhaften, ungleichen Kampfe der „Emden" tatenlos zusehen. Dann schildert er die Fahrt auf dem erbeuteten Schoner „Ayesha", durch Sturm und Wetter, zwischen feindlichen Kriegsschiffen hindurch, bis zur Landung in Hodeida und seinen Zug durch die Wüste, durch das Gebiet der von den Engländern erkauften, feindlich gesinnten Araberstämme bis zur glücklichen Ankunft in Stambul. Frischer, deutscher Soldatengeist durchweht das Buch, das dem Verfasser und der braven Mannschaft der „Ayesha" dauerndes Gedenken im Herzen aller Leser sichert.

— **„Nord und Süd".** — Mit einem Jubiläumsheft (Oktoberheft) beginnt die von Paul Lindau begründete weitverbreitete Monatsschrift (Herausgeber und Chefredakteur: Professor Dr. Ludwig Stein. Verlag: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt v. S. Schottlaender, A.-G., Breslau. — Preis pro Quartal: 6 Mark) ihren 40. Jahrgang. In den einleitenden Worten legt der gegenwärtige Herausgeber, Prof. Dr. Ludwig Stein, nochmals kurz das Programm dar, das die Zeitschrift in den letzten Jahren verfolgt hat, nämlich im Geiste der „wahren Freiheit" zu wirken, die bei keinem unserer Gegner, sondern nur im Rechtsstaat des Deutschen Reiches zu finden ist. — Im besonderen ist das Heft der Frage einer „wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn" gewidmet, die von Freiherr Albrecht von Rechenberg, Dr. Gustav Stresemann, Josef Szterényi, kgl. ungar. Staatssekretär a. D., und Prof. Dr. Julius Wolf von den verschiedenen Gesichtspunkten aus in objektiver Weise zur Erörterung gelangt. — Auch Reichstags-Präsident Dr. Kämpf, dessen Bildnis dem Hefte beigegeben ist, kommt in einem „wirtschaftlichen Ausblick" auf die Möglichkeit engerer wirtschaftlicher Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn und der Türkei nach dem Kriege zu sprechen. — Mit dem „deutsche und österreichisch-ungarischen Notenbankwesen" beschäftigt sich der Bankier Georg Hermann Loewy. — Die Erscheinungen der „Erstarrung und des Umsturzes", deren Symptone sich im heutigen Rußland zeigen, sucht Eberhard Kraus aus der Entstehung und geschichtlichen Entwicklung des russischen Staates zu erklären. — Ferner enthält das Heft: „Das Papsttum im Weltkrieg" von Dr. Hans Röhrig, „Zahlenspiel für Weltgeschichte" von Eugen B. Auerbach, „Freimaurerei" von Otto Philipp Neumann, Frau Maria von Hobe veröffentlicht Erinnerungen aus ihrem „Konstantinopeler Tagebuch". — Das Heft bringt ferner Dichtungen von Roderich Ley, drei unter dem Titel „Trilogie" vereinigte Kriegsskizzen (Auf dem Marsch. — Der Kampf. — Das Gebet) von Albert Zimmermann und den Abschluß der flotten, spannenden Kriegsnovelle „I bin der Eppenhofer" von Robert Misch.

— **Klassisches Liederbuch.** Griechen und Römer in deutscher Nachbildung von Emanuel Geibel. Schulausgabe mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Heinrich Schmitt. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart. In Leinenband 1,50 M. Geibels „Klassisches Liederbuch" gehört zu den feinsten Schätzen unserer Literatur, da es die schönsten Blüten der antiken Lyrik in mustergültigen, formvollendeten Uebersetzungen darbietet. Es eignet sich deshalb vortrefflich dazu, diejenigen, die der griechischen und lateinischen Sprache selbst nicht mächtig sind, den edlen Reichtum dieser Dichtungen mitgenießen zu lassen. Die mit übersichtlicher Einleitung und hinreichenden Anmerkungen ausgestattete Schulausgabe wird daher von Lehrern und Schülern besonders solcher Anstalten freudig begrüßt werden. Auch für Volksbibliotheken ist sie vorzüglich geeignet.

Für unsere Frauen

Die Türkin im Sprichwort

Die türkische Frau genießt, soweit sie Mutter ist, eine besondere Bevorzugung, die fast zur Weihe ihrer Person und ihrer Stellung im Hause wird: die häusliche Religionsübung steht unter ihrer Obhut und Sorge. Daraus erwächst ihr auch das gewährleistete Vorrecht der häuslichen Kindererziehung. Die natürliche Folge ist eine gewisse Heiligung des Mutterbegriffes, die weit über unsere landesübliche Ehrerbietung hinausgeht und nahezu religiöse Kulturformen angenommen hat. Dieses hochgesteigerte Empfindungswesen hinsichtlich des Mutterbegriffes findet seinen lautersten, zugleich deutlichsten Ausdruck in der Spruchweisheit des Volkes, wie sie vornehmlich in den heiligen Schriften, vor allem im Koran, aber auch in Volkssprüchen, in den Dichtungen des Märchens, der Sage und der Legende, niedergelegt sind. Einige der markantesten dieser Sprüche seien hier mitgeteilt.

„Unter den Schritten der Mütter sproßt ein Paradies." (Sure 13, 41.)

„Wer einer betrübten Mutter wohltut, den segnet Gott zehnfach." (Sure 50, 3.)

„Hochsinn in der Verehrung der Mutter ist die vornehmste Tugend des Edlen."

„Die Liebe der Mutter ist eine Brücke zu allem Guten, im Leben und in der Ewigkeit."

Sehen wir solchermaßen die Mutterverehrung kritiklos vor der Frau stehen, so wird der Ton gewandelt, wo die Frau an und für sich in Frage kommt. Hier kann das Sprichwort zuweilen recht barsch, ja satirisch werden — aber auch zart und höflich, wie es bei uns kaum zu finden sein wird:

„Die Worte der Frauen sind Prüfsteine für ihr Handeln."

„Wem ein tugendsames Weib beschieden, genießt schon auf Erden den Vorgeschmack der ewigen Seligkeit."

„Des Mannes Haus ist sein Himmel oder Hölle, je nachdem die Frau es haben will."

„Der Zanksüchtigen Hirn ist eine mondlose Nacht."

„Selbst ein Feind, wenn er klug ist, kann soviel nicht schaden, wie eine dumme Frau."

„Kinder sind die süßesten Früchte am Baume des Erdenglücks."

Wie das Geschick der türkischen Frau sich in der Neuordnung der politischen und sozialen Verhältnisse auch wenden wird, die Mutter kann auch später nicht höher steigen, als ihr bisher schon vergönnt war.

Fred W. Kraft (Smyrna).

Die Gestaltung der deutschen Mode

Auf der Tagung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins wurde durch Fräulein Bonfort (Hamburg) der Antrag: „Der Allgemeine deutsche Frauenverein möge seinen Vereinen Richtlinien für eine stärkere Anteilnahme der Frauen bei der Gestaltung einer deutschen Mode geben" gestellt. Die Referentin betonte, daß, wenn etwas erreicht werden solle, zahlreiche Städte des Reichs zu gemeinsamem Wirken zusammentreten müßten. Notwendig sei die Beeinflussung des Geschmacks der Hersteller wie der Konsumenten in Handel und Gewerbe und die Einbeziehung aller Machtfaktoren auf dem Gebiete der Mode, zu denen auch die Fürstenhöfe usw. gehören, zur Schaffung einer Kleidung, die den Lebensformen unserer Tage entspricht. In der regen Aussprache wurden die großen Schwierigkeiten betont, die sich der Schaffung einer deutschen Mode entgegenstellen, die zugleich um den Weltmarkt wirbt, ohne den unsere Industrie nicht bestehen kann, und die dem Wesen und Geschmack der deutschen Frau entspricht. Es wurde betont, daß die Mißstände nicht nur in der Abhängigkeit von Paris liegen — noch immer bringen einige Modezeitungen Abbildungen von über Amerika bezogenen Pariser Modellen —, sondern mehr noch darin, daß die Formen der großen Modehäuser, die an den Export denken müssen, nicht immer das sind, was die deutsche Frau des gebildeten Mittelstandes braucht. Wir suchen nach einer Kleidung, die erschwinglicher ist als die des großen Modehauses, und solider und vornehmer als die billigen Nachahmungen der Massenkonfektion. Vielleicht würden wir dazu gelangen durch Hebung des weiblichen Handwerks, durch eine bessere technische Schulung der in der Bekleidung arbeitenden künstlerischen Kräfte, durch bessere Ausbildung der Frauen in der Kenntnis der Farben, des Materials und der Qualität. Hier läge eine Aufgabe für die Frauenschule! Auch eine Fühlungnahme der Käuferinnen mit künstlerischen, handwerklichen Kreisen und Modehäusern, eine Zusammenfassung aller Faktoren in örtlichen Vereinigungen, wie sie im Mannheimer Modenbund versucht wird, eine Bildung des Geschmackes durch Modemuseen, wie ein solches in Berlin geplant sei, dürfte die Schöpfung einer deutschen Mode fördern helfen.

Aus dem Küchenreich

Apfelgelee (Fallobst). Falläpfel können zu Gelee gut ausgenutzt werden, da man sie schon verwenden kann, wenn sie ganz klein und noch grün sind. Man wäscht sie gut, kocht sie knapp mit Wasser bedeckt völlig gar. Dann setzt man sie 24 Stunden beiseite, schüttet sie dann in ein leinenes Tuch oder Säckchen, damit aller Saft abfließen kann. Den erhaltenen Saft wiegt man und nimmt gleiche Gewichtsmenge Zucker. Saft und Zucker werden so lange gekocht, bis ein erkalteter Tropfen auf dem Teller erstarrt.

Man kann, wenn die Aepfel größer werden, das innere Fleisch der Falläpfel zu Kompott und Suppen verwenden und bei gleicher Zubereitungsweise das Gelee von dem erhaltenen Abfall, Schalen und Kerngehäuse, bereiten.

Dieser billige, gesunde Brotaufstrich sollte in keiner Haushaltung fehlen.

Gewürztes Kalbfleisch. 1—1½ Pfund Kalbfleisch und Suppengrün, zumeist Mohrrüben, werden in Stücke geschnitten, in Fett gedämpft, im eigenen Saft eine Weile geschmort, dann Wasser zugegossen und weichgekocht. Es wird hierauf ein Teil der Brühe zu Suppe abgenommen, der Rest angesämt, das fehlende Salz, Pfeffer oder Paprika dazugegeben und vor dem Anrichten mit einem Ei abgezogen. Blumenkohl, in Salzwasser abgekocht und die Röschen zerpflückt, legt man im Kranz um das Würzfleisch.

Berberitzensülze. Entstielte und gewaschene Beeren schütte man ohne Wasser in einen festschließenden Topf und kocht sie in diesem im Wasserbad eine reichliche Stunde. Dann gießt man die Beeren durch ein Säckchen und kocht je 1 Pfund erhaltenen Saft mit 1½ Pfund Zucker etwa ¼ Stunde. Dann wird geprobt, ob die Sülze gut ist, indem man einen Tropfen auf einen Teller fallen läßt. Gerinnt er und ist glasig, so ist die Speise gut. Man schüttet sie in eine mit kaltem Wasser ungespülte Form und bringt sie gestürzt zu Tisch.

Weintraubengelee von unreifen Beeren. Die an Hausspalieren wachsenden Weintrauben werden selten gänzlich reif und süß. Aus ihnen läßt sich ein gutes Gelee bereiten. Man wäscht die Trauben, entstielt sie und kocht sie in wenig Wasser weich. Dann preßt man sie durch ein Tuch. Der Saft wird gewogen und mit gleichem Gewicht Zucker unter öftern Abschäumen eingekocht bis ein Tropfen, den man in kaltes Wasser schüttet, ganz bleibt, ohne sich aufzulösen. Noch warm in Gläser zu füllen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510072-10/fragment/page=0006